

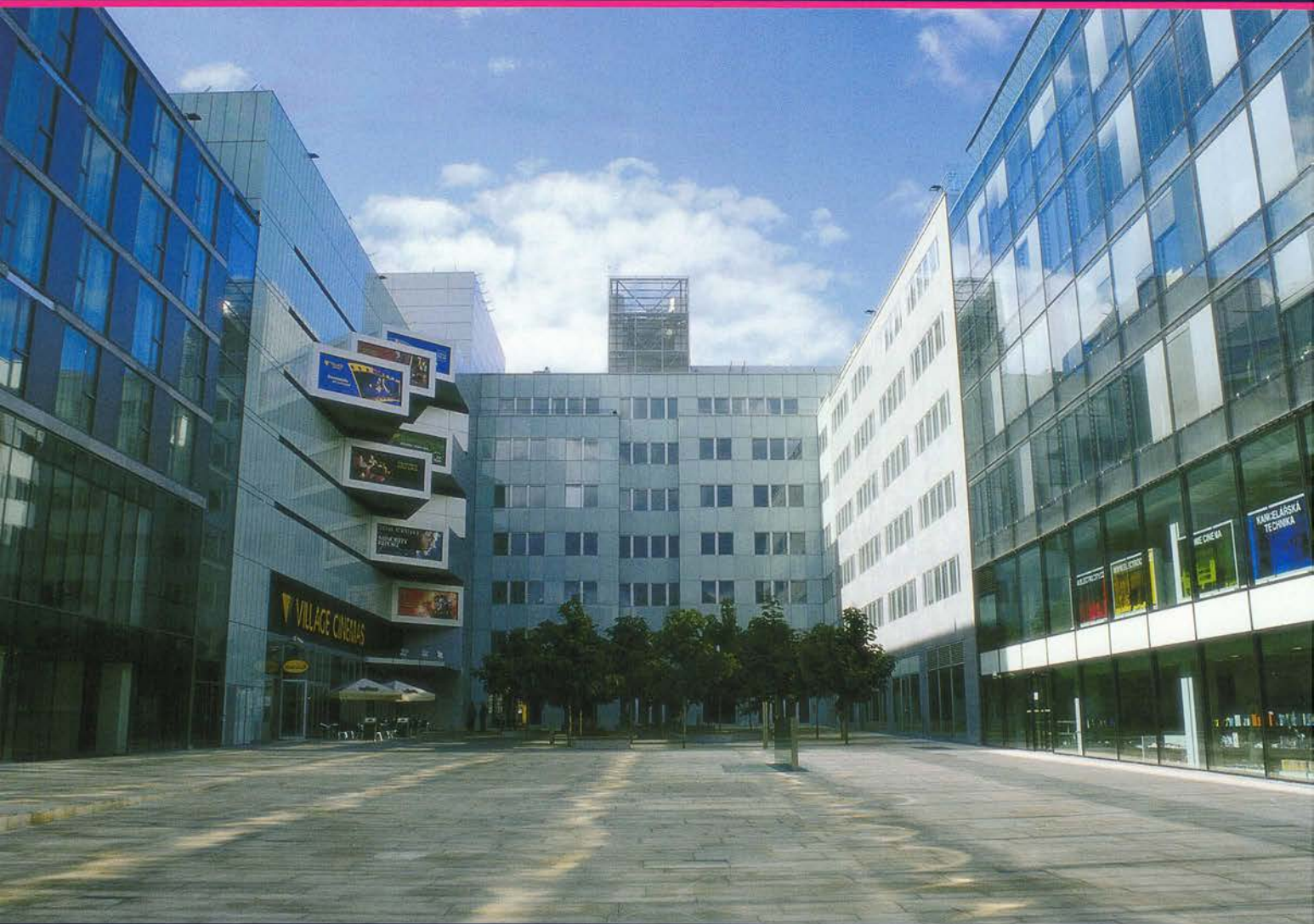
ISG MAGAZIN

Internationales Städteforum Graz



3/2004

022032434



Historische Zentren
im Wandel

Århus: Solche Bauten im Freilichtmuseum
„Die Alte Stadt“ (Den Gamle By)
erinnern daran, dass der Ursprung der Stadt
ein Wikingerhafen an der Mündung des
kleinen Flusses Århus war (Seite 28).

Foto: Hasso Hohmann





Landscape Park of the Secovlje Salt-Pans, Piran/Slovenia.

Foto: Europa Nostra

Inhalt

Form- und Funktionswandel historischer Zentren	2 – 13
Europa Nostra Awards 2003	14 – 15
Europa-Nostra-Konferenz in München	16 – 17
Henrichshütte Hattingen	18 – 19
Dresdner Frauenkirche	20 – 21
Kulturgut „Dachziegel“	22 – 23
Holzbasilika in Graz	24 – 25
Revitalisierung in der Steiermark	26 – 27
Århus	28
Mosaik	29
Rezensionen	30 – 31
Termine	32



Umschlagseite: In der Nachkriegszeit geriet der Prager Bezirk Smichov in den „Gürtel der Desinvestitionen“ um das historische Zentrum. Heute symbolisiert das historische Stadtviertel das neue, dynamische und unternehmerische Prag. Mehrere Großprojekte im historischen Ambiente verleihen dem Bezirk ein neues Image.

Front page: The new dynamic enterprising Prague illustrated by the Smichov quarter.

Foto: Grigor Doytchinov

IMPRESSUM

ISG-Magazin 3/2004

Jahresabonnement: € 18,-

Einzelpreis: € 5,-

Herausgeber: INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ

A-8010 Graz, Hauptplatz 3

Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93

Fax: 0043/316/81 14 35

office@staedteforum.at

www.staedteforum.at

Redaktion: Hasso Hohmann, Wolfgang J. Fink, Karin Hohensinner

Mitarbeit: Sally Janschitz

Gestaltung: graphic kerstein werbung&design

A-8111 Judendorf-Sträßengel

graphic.kerstein@inode.at

Gesamtherstellung:

Medienfabrik Graz

A-8010 Graz, Hofgasse 15

office@mfg.at



→ KULTUR



Kulturhauptstadt 2003

Die Zukunft historischer Zentren

Unsere Serie von Gastbeiträgen zum Thema „Form- und Funktionswandel historischer Zentren“ wird auch in dieser Ausgabe fortgesetzt. Unsere Zentren sind unbestritten die Identifikationsbereiche der Bewohner der Städte und damit von besonderem Wert. Sie sind aber auch die Attraktionen für den Städtetourismus - sieht man von Architektur-Freaks ab, die beispielsweise Graz auch seiner vielen interessanten modernen Bauten wegen besuchen.

Die Zentren verändern sich ständig und schneller als den meisten bewusst ist. Es werden dafür auch Förderungsgelder aus öffentlicher Hand gewährt - für Massnahmen der Erreichung eines erhöhten Wärmeschutzes, für den Ausbau der Dachräume und für vieles andere. Es stellt sich bei solchen Förderungen die Frage, ob diese immer in die richtige Richtung laufen und nicht manchmal kontraproduktiv eingesetzt sind.

Wir verwiesen schon mehrfach darauf, dass Dachausbauten eine fast programmierte Zerstörung der Dachstühle mit sich bringen, wenn bei diesen nicht besondere Vorkehrungen getroffen werden. Historisch wertvolle Dachstühle sollten also besser gar nicht ausgebaut werden! Die Erhöhung der Wärmedämmwerte von Aussenmauern wird in der Regel durch das Aufbringen von Dämmplatten an den Aussenfassaden erreicht. Innen kann bzw. sollte man sie aus haustechnischen Gründen nicht aufbringen. Bei historischen Bauten ist aber gerade der Fassadendekor von besonderem Interesse und Wert. Bei den meist relativ starken Mauern älteren Bauten bringt der erhöhte Wärmeschutz kaum etwas.

Es geht nun darum, die Veränderungen von historischen Bauten innen und aussen so zu steuern, dass sie mit den generellen Zielen für die historischen Zentren übereinstimmen. Sind wir uns einig über diese Ziele? So richten sich die Diskussionsbeiträge vor allem an Entscheidungsträger wie Planer und Politiker, die über das Steuerungsinstrument der Vergabe von öffentlichen Mitteln verfügen.

In this issue we continue our series of guest commentaries on the topic "Change of Form and Function in Historic Centres". The historic centres are valuable because residents identify with them and they are attractions for tourists. They are continually changing, subsidies are available for improvements, some of which appear to be contraproductive, for example roof extensions which ruin trusses and improvement of heat insulation by affixing insulating panels to the exterior of buildings thus spoiling the both interesting and valuable facades. Alterations both to the interior and exterior of historic buildings should conform to the goals set for historic centres. But has agreement been reached on these goals? For this reason the commentaries are directed at the decision makers.

Hasso Hohmann

Die historischen Zentren im Osten Europas und ihr Inhaltswandel



Das historische Zentrum von Bratislava ist zu neuem Leben auferstanden und behauptet sich im Wettbewerb zu den Wirtschaftsstandorten an der Donau und an der Grenze zu Österreich mit seinem geschichtlichen Ambiente. Diese Funktion ist insofern sehr wichtig, da Bratislava mit einer diskontinuierlichen Entwicklung historisch belastet ist.

The resurrected historic centre of Bratislava.

Verallgemeinernde Aussagen über die Inhalte der historischen Zentren bergen die Gefahr, nicht selten weitmaschig auszufallen, wobei sich individuelle Charakteristiken nicht immer eindeutig voneinander differenzieren lassen. Die Schwierigkeit der Verallgemeinerung kann damit begründet werden, dass städtische Entwicklungen immer ortsbezogen und gesellschaftsspezifisch sind.

So ist die inhaltliche Entwicklung der historischen Zentren im Osten Europas in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in mancher Hinsicht anders verlaufen als im Westen. Neben den Funktionen sind es insbesondere die geistigen und ideologischen Botschaften, die sie inhaltlich prägten. Ideologische Zielsetzungen haben im Osten eine weitaus größere Rolle für die historischen Zentren gespielt als woanders.

Die historischen Zentren im Osten Europas waren bereits in den 70er Jahren unter dem Einfluss internationaler Tendenzen in das Blickfeld der Politik geraten, jedoch stieß die Erhaltung und funktionale Adaptierung damals an Grenzen, die



Fotos: Grigor Doytchinov

Die Konvergenz von Stadtbrachen am Rande des historischen Zentrums von Budapest (hier die Shopping Mall neben dem Nordbahnhof) hat wichtige Impulse für eine Neudefinition des Zentrums gegeben und seine Bedeutung als Wirtschaftsstandort bestätigt.

Important impulses for the historic centre of Budapest.

During the second half of the 20th century historic centres in Eastern Europe developed differently from those in the West. They were a focal point of politics as early as the 1970s but their maintenance and adaptation came up against the limiting factors of centralism. Public authorities were the only possible investors. Financial means were modest as top priority was given to the expansion of the cities. The function of the historic centres was defined by hierarchy. These politics left little leeway for the development of specific cultural advantages based on the location of the historic centres.

After 1989 this state of affairs changed dramatically. Three factors caused the boom related to historic centres in the 1990s: restitution, privatisation and the revival of private initiatives. Modest investment opportunities and intervention have made historic centres attractive locations.

von der zentralistischen Politik gesetzt waren. Das private Interesse war nicht gegeben, wäre auch in Anbetracht der Zahlungsunfähigkeit der Einwohner nicht möglich gewesen. Somit kam die öffentliche Hand als einziger Investor in Betracht, jedoch mit relativ bescheidenen Mitteln, denn politische Priorität blieb weiterhin die Stadterweiterung.

Die Funktion der historischen Zentren war hierarchisch definiert und folgte übergeordneten Imperativen. Diese Politik ließ wenig Spielraum für die Entfaltung spezifischer kultureller Standortvorteile. So entstand das Bild einer wohlgemeinten städtebaulichen Zielsetzung, die aber nicht über die notwendigen natürlichen Entwicklungsmechanismen verfügte. Dies hat sich nach 1989 grundlegend geändert.

Drei Faktoren haben den Altstadtboom in den 90er Jahren bedingt: die Restitution, die Privatisierung und das Aufleben der privaten Initiative. Diese Faktoren sowie die anfangs bescheidenen Investiti-

onsmöglichkeiten und gelegentlichen Interventionen haben den Standort „historisches Zentrum“ attraktiv gemacht und für einen funktionalen Aufbruch gesorgt, der im Westen seinesgleichen sucht.

Orientierungsbedarf

Hier tritt der zweite, ideologische Aspekt besonders hervor: der Altstadtboom der 90er Jahre wurde mitunter von einer Sehnsucht nach einem Stadtmilieu, das Inspirationen und Erinnerungen trägt, bedingt. Unter diesem Blickwinkel kann auch der oft beobachtete Rückgriff auf historische Formen in der Gegenwartsarchitektur erklärt werden. Diese Tendenz, die aus westeuropäischer Sicht inadäquat erscheint, hat somit andere Hintergründe als die historisierende Postmoderne in Westeuropa. Der Orientierungsbedarf richtet den Blick zurück in die bewährten



Formen urbaner Kultur, und das in einer Zeit, in der messianische „Stadtforscher“ im Westen das Ende der europäischen Stadt verkünden und jede Nostalgie als belanglos abstempeln.

Die Städte Osteuropas brauchten aber in der Zeit der Transformation ihre historischen Zentren als Anzahlung darauf, dass die Einrichtung der offenen Gesellschaft von Dauer sein würde. Es ist eine Art Wiederherstellung von Kontinuität in einem Jahrhundert der Brüche, eine Selbstentdeckung der eigenen Geschichte, und die Geschichte der Orte ist darin die verlässlichste Fahrte.

Erwartungsgemäß hat die 1989 getroffene Wahl in Richtung Demokratie und Marktwirtschaft auch einen beachtlichen funktionalen Wandel der historischen Zentren nach sich gezogen. Der überwiegende Teil der Aufträge kommt nicht

mehr vom Staat oder von den lokalen Behörden, sondern von privaten, oft ausländischen Bauherren. Diese Klientel wird nicht von Altruismus geleitet, wenn sie ihr Geld investiert, sondern möchte Profit machen. Deshalb ist heute ein wesentlicher Gesichtszug der historischen Zentren von den kommerziellen Interessen und den damit verbundenen Typologien bestimmt.

In Bezug auf die neuen Typologien könnte man sagen, dass das Kommerzialisieren auf der einen Seite lokale Charakteristiken kontrastiert, da das Lokalisieren der einzelnen Programme überall identisch ist. Auf der anderen Seite bringen die neuen kommerziellen Bauten auch positive Aspekte mit sich, etwa durch das Schaffen neuer öffentlicher Raumtypologien. Die osteuropäischen historischen Zentren demonstrieren damit ihr Teilhaben an globalen Entwicklungen, auch wenn diese Demonstrationen oft vordergründig und in einem Widerspruch zum allgemein noch benötigten urbanen Standard erscheinen.

Das historische Zentrum von Lemberg datiert aus dem 13. - 17. Jahrhundert. Es wurde 1998 in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes eingetragen und ist zu einer Visitenkarte der Westukraine geworden. Es wird als ideologischer Entwicklungsimpuls für die Stadt gesehen.

The historic centre of Lviv – on UNESCO's World Heritage List since 1998.

Foto: Bohdan Tscherkas



Ein neu eingefügtes Büro- und Geschäftshaus in der Altstadt von Brunn. Die moderne Architektur, die in der Tradition des Brüner Funktionalismus aus der Zwischenkriegszeit steht, ist genauso ein Teil der kulturellen Identifikation der Stadt wie das Architekturerbe.

Brno - a modern office building in the historic centre in the functional style of the interwar years is also part of the city's cultural identity.

Foto: Grigor Doytchinov

The boom in historic centres was assisted by a longing for an environment filled with inspiration and memories. When seeking a direction, one looks back. During the period of transformation, Eastern European cities needed their historic centres as a kind of restoration of continuity during a century of upheaval.

As expected, post 1989 developments caused considerable commercialisation. One fundamental feature of historic centres is today determined by the penetration of new typologies. These contrast with local characteristics but also create new public spatial typologies.

In the given circumstances – rapid social change and economic growth, whose speed could not have been controlled by planning – the historic centres in Eastern Europe have undergone considerable development and from an economic point of view have been able to establish themselves as competitors of other locations.

Unter den Umständen eines rapiden Wandels und Wachstums, dessen Geschwindigkeit und Spontaneität keine Planung steuern könnte, haben die historischen Zentren im Osten Europas im letzten Jahrzehnt einen wesentlichen Entwicklungsschub bekommen und sich wirtschaftlich in einem Wettbewerb mit anderen Standorten etablieren können. Diese Gefahren bergende, letztendlich aber positive Entwicklung kann nicht auf einen Nenner mit der Entwicklung westeuropäischer Zentren gebracht werden. Trotz ihrer inhaltlichen Differenziertheit, ist sie ein europäisches Phänomen, das als Labor städtebaulicher Entwicklungen gesehen werden und dessen Erforschung interessante Erkenntnisse bringen kann.

Weiterführende Literatur (Auswahl):

- GRIGOR DOYTCINOV: Das pluralistische Experiment. Widersprüche und Potentiale der mitteleuropäischen Stadt. Verlag der TU Graz 2002.
- RENATE ILSINGER UND GRIGOR DOYTCINOV: Öffnung der Grenzen. Architektur nach 1989. Verlag des Hauses der Architektur Graz 2000.
- REM KOLHAAS UND ROBERT SCHLÖGEL in: Steffan Bollmann (Red.): Kursbuch Stadt. Stadtleben und Stadtkultur an der Jahrtausendwende. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1999.

Ass.-Prof. Univ.-Doz. DI Dr. Grigor Doytchinov, Studium der Architektur in Aachen und Sofia, lehrt am Institut für Städtebau an der Technischen Universität Graz, zahlreiche Publikationen; doytchinov@stdb.tu-graz.ac.at.



Politiker und Geschäftsleute in den Altstädten argumentieren gegen eine Bewahrung der historischen Substanz mit der Feststellung: die Altstadt ist kein Museum, sie muss sich den Bedürfnissen der Zeit anpassen und verändern können. Sie haben recht.

Die Altstädte haben sich immer wieder verändert, haben sich den neuen Funktionen angepasst. In Stadt-Bauernhäusern machten sich Handwerker breit, Gewerbe und Kleinindustrie folgten. Ganze Straßenzüge und Gassen waren von einer Zunft in Beschlag genommen: Lederergasse, Mühlengasse, Webergasse, Schlossergasse. Aus Gewerbestädten wurden Handelsstädte und, seit nicht allzu langer Zeit, Tourismus- und Fressmeilen mit Sehenswürdigkeiten und Veranstaltungen.

Allen diesen Ansprüchen wurde die angestammte Bebauung weitgehend gerecht. Geschäftsportale änderten sich alle zwanzig Jahre. Schriften und Werbeschilder kamen und verschwanden wieder. Sogar der Antennen- und Schlüsselwald wird durch das Kabelfernsehen in den Städten wieder entbehrlich.

Seit Hunderten von Jahren haben die Städte also trotz des gründlichen Funktionswandels ihr Gesicht bewahren können. Städte wie Steyr, Hall in Tirol, Salzburg oder Graz stimmen heute in weiten Bereichen mit den Dokumenten aus der ersten Zeit der Fotografie überein – und um die-

Altstadt – Museum oder Architektur-Versuchsgelände

ses Gesicht-Bewahren geht es im Themenkreis Denkmalschutz, Altstadterhaltung, Ortsbildpflege und Dorferneuerung.

Dass das Gesicht der Altstädte trotz der Funktionsänderungen nicht verloren ging, lag an der gefestigten Vorstellung von Stadtgestalt, die nach der Antike für zivile Städte dem mittelalterlichen Traum einer bildhaften Gestaltung folgte. Die Bildhintergründe eines Albrecht Dürer, aber auch anderer vergleichbarer Künstler sprechen da eine deutliche Sprache. Was da die Künstler auf die Leinwand oder im Holzschnitt phantasierten, waren Prototypen von Burg, Stadt und Dorf. Zusammengesetzt aus dem vorgefundenen Formenkanon der damaligen Zeit, der seinerseits als Informationsträger weiterwirkte. Auch bei Neugestaltungen und Ergänzungen. Die Menschen dieser Zeit wussten genau, wie man Gebäude unterschiedlichster Verwendung gestaltet. Einerseits im obrigkeitlichen Bereich von Burg, Schloss und Kloster, aber ebenso in den angelagerten Hofmarken oder den Städten.

Individualität und Vielfalt

Ganz im Gegensatz zu den geometrischen Konzepten bei den Sakralbauten war die Vision für die Bürgerstadt gerade das Abgehen von der Geometrie. Nichts durfte dem anderen gleichen. Die gerade Flucht war verpönt. Die Einheit in der Vielheit oder höchste Variation in einem groben Rahmen führte zu der Individualität und Vielfalt mittelalterlicher Städte.

Auf der anderen Seite führte die Einheitlichkeit der eingesetzten Bautechniken, Materialien bis hin zu den Farbpigmenten zu einer Harmonisierung der Gesamterscheinung. Sondergestaltungen mit teuren Materialien, auffallenden Formen und Farben wurden nur außerordentlichen Bauten wie Rathäusern oder Markthallen, vielleicht dem einen oder anderen vermögenden Bürger zugestanden. Damals wusste jeder was für ihn schicklich ist – oder es wurde ihm das Angemessene aufgezwungen.

Gemäldehintergründe und konkrete Stadtdarstellungen verdeutlichen die architektonischen Details und die Großfor-

men der Gestaltung. Sie zeigen den Wald von spitzen Türmen, der den geistlichen Reichtum über die Stadtmauern hinaus signalisierte. Sie zeigen die Wehrhaftigkeit, die über die Zweckmäßigkeit der Verteidigung hinaus noch architektonisch überhöht wurde. Sie zeigen auch die pastellige Farbigkeit, die bei den Putzfassaden immer eine helle war. Die Auswertung dieser Gemälde, Stiche und Holzschnitte vermittelt zumindest ein Gefühl für die Leitbilder damaliger Gestaltung.

Wann dann der große Bruch dieser Leitbilder und der zur Verfügung stehenden Materialien erfolgte, ist zeitlich nicht genau festzumachen und sicher regional verschieden, aber unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg glaubte man, sofort ein neues System allgemein anerkannter Formen durchsetzen und sich polemisch gegen jede Beziehung zur Vergangenheit setzen zu können (L. Benevolo).

In Österreich sind die Bauten von Otto Wagner, Joseph Hoffmann und Adolf Loos bis zur Werkbundsiedlung 1932 zwar Bauten einer neuen Formensprache, aber noch immer mit angestammten Materialien gebaute Lochfassaden. Erst die Tabakfabrik in Linz von Behrens und Popp (1930-1935) sowie Plischkes Arbeitsamt in Liesing 1931 zeigen das Gesicht neuer Bautechnik mit Beton und Glas, das nach dem zweiten Weltkrieg überall verwirklicht wurde.

Bruch mit der Formensprache

Nach einer relativ kurzen Zeit des Wiederaufbaues, wo man öffentliche Gebäude detailgenau rekonstruierte und Wohnbauten in größter Einfachheit errichtete, erreichten die Tendenzen internationalen Bauens auch die Architekten in Österreich. Die eine oder andere Bank, das eine oder andere Wohnhaus wurde auch mitten in die Altstadtensembles gestellt und brachen naturgemäß mit der Formensprache von Hunderten von Jahren.

Bald formierte sich in Fortsetzung der Heimatschutzbewegung und des staatlichen Denkmalschutzes eine Gegenbewegung. Heute, am Beginn des dritten Jahrtausends, sind die Fronten klar. Die zeitge-

Politicians and businessmen argue that historic centres are not museums, they have to adapt to the requirements of the times as they have done throughout history. First came craftsmen, then trade and industry. As reflected in street names, guilds were concentrated in certain areas: Tanner Street, Mill Lane, Weaver Street, etc. Trading centres developed and more recently tourism, gastronomy, sights and events. The original architecture coped with these demands. Shop porticos and signs changed styles regularly.

In spite of fundamental changes in function, the appearance of cities such as Salzburg or Graz has remained virtually unchanged for hundreds of years, as can be seen from early photographs. The fact that the appearance of cities has not changed is thanks to the ingrained picture people have had of cities for hundreds of years. In the background of paintings by great artists such as Dürer prototypes of castles, towns and villages comprising shapes common in those days can be seen. People knew how to construct buildings for the most varied uses.

mäße Architektur mit ihren schnell wechselnden Moden dokumentiert sich in allen Wettbewerben und ist anerkannter Stil der Zeit. Auf der anderen Seite hat man das historische Erbe der österreichischen Altstädte in ihrer angestammten Ausprägung geschützt: als Denkmalensembles, als Schutzzonen in den Bebauungsplänen und durch Verordnungen.

Soweit wären die Fronten klar: die zeitgenössische Architektur manifestiert sich außerhalb der geschützten historischen Altstädte, die ihrerseits alles daran setzen, die alte Bausubstanz zu erhalten und das überkommene Ortsbild zu pflegen. Die Bewohner wollen ihre Stadt auch nach Jahrzehnten wieder erkennen, und der Fremdenverkehr wirbt schließlich damit. Alles spricht für die Erhaltung des angestammten Gesichtes, das kein Face-lifting nötig hat.

Die Realität ist aber anders, und die Schuld für negative Veränderungen den Architekten in die Schuhe zu schieben, ist völlig falsch. Architekten sind Handlanger ihrer Auftraggeber und operieren im Rahmen der Gesetze und Verordnungen der Länder, Magistrate und der Bürgermeister. Es mag durchaus im Sinne der Selbstdarstellung eines Architekten liegen, der Graphischen Sammlung Albertina im ersten Wiener Gemeindebezirk ein überdimensioniertes Flugdach zu verpassen, ob es aber realisiert wird, ist Sache des Hausherrn und der zuständigen Ämter. In dem Fall einzig der Frau Bundesminister Gehler, die auch gleichzeitig die politische Herrin des Bundesdenkmalamtes ist.

Architekten machen das eine und das andere. Wenn ein Architekt nur provozieren will, muss man eben einen anderen beauftragen. Auch die Politiker kann man nicht generell zur Verantwortung ziehen, wenn es den Altstädten auf Grund eines revolutionären Fortschrittsdenkens an den Kragen geht. Ihnen ist die Architektur kein vordergründiges Anliegen. Für sie zählen ausschließlich die Stimmen bei der nächsten Wahl und mit Architektur kann man zwar welche verlieren, aber kaum welche dazugewinnen.

So bleibt die Verantwortung bei den Ämtern hängen, die aber ihrerseits wieder von der Politik gegängelt werden können. Diesen Circulus vitiosus nützen die Bau-träger natürlich für ihre Anliegen, die mit einem behutsamen Umgang mit dem his-

torischen Ambiente nicht selten kollidieren. Sie wollen mehr Raum und Höhe sowie keine zusätzliche Kosten für die Gestaltung.

Der Ruf nach dem Denkmalamt verhält meist, wie er auch beim Albertina-Flugdach verhält ist. Dieses Amt ist durch finanzielle Ausdünnung schon flügelahm. Es wird notgedrungen im Zuge einer Bauverhandlung zugezogen, wenn im Vorfeld alles schon gelaufen ist und der Bauherr für die Planung schon tief in die Tasche gegriffen hat. Das Bundesdenkmalamt sitzt zwar hoch oben, aber am kürzesten Ast. Bei völligen Neubauten und im öffentlichen Raum hat es außerdem nichts zu plauschen. Das bestimmt der Bürgermeister oder amtführende Stadtrat selbst. Sofern diese sich einer Sachverständigenkommission bedienen, ist dieselbe vorwiegend mit Architekten besetzt: die Böcke zu Gärtnern gemacht, auch wenn sie Professoren sind und wohlklingende Namen haben.

Bürgerliche Selbsthilfe

Die Gefahr ist groß. Die Altstädte waren außer durch Kriege und Feuersbrünste noch nie so gefährdet wie jetzt in Zeiten eines barbarischen Neokapitalismus. Die Hüter des architektonischen Erbes sind wie oben dargestellt zahnlos geworden. Es gäbe einen Ausweg: die bürgerliche Selbsthilfe. Vereine, die sich zu diesem Zweck gegründet haben, wären aufgerufen, aber in einigen Bundesländern gibt es solche gar nicht, und die Österreichische Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege in Wien versteht sich nicht als bundesländerübergreifender Dachverband.

Schließlich bleibt dem Bürger nur, die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn wieder etwas schief gelaufen ist. Immer wieder bleibt die Frage im Raum: wer hat denn das genehmigt. Das signalisiert, dass der Bürger doch die genehmigende Behörde vordergründig dafür verantwortlich macht – wie recht er hat.

Zurückkommend zur anfänglichen Thematik: die historischen Altstädte sind Museen. Oft weit bedeutender als irgendwelche Sammlungen oder Kunsthallen es sind. Diese architektonisch wertvollen Zonen sind, gemessen an der bebauten Fläche einer Stadt, von verschwindender

Kleinheit. Gerade diese Zonen als Experimentierfeld zeitgenössischer Architekturmoden zu missbrauchen, ist mit Sicherheit falsch. Die Architekten hätten mit der Reparatur des von ihnen verursachten städtebaulichen Chaos genug zu tun. Dort könnten sie zeigen, was Architektur von heute zu leisten imstande ist, um den Bürgern ein lebenswertes Ambiente anzubieten. Nirgends haben sie es fertiggebracht, Orte der Identifikation zu verwirklichen, wie sie in Jahrhunderten in den Altstädten entstanden sind.

Die Wirtschaftler, die Politiker und ihre Behörden müssen endlich zur Kenntnis nehmen, dass die Altstädte auch dann museal zu behandeln sind, wenn sie nicht gerade zum Welt-Kulturerbe erhoben worden sind. Ein Architekt Sedelmeier (Schärding) beklagt: „Seit dem Barock haben wir dieses Selbstverständnis der radikalen Umsetzung des Zeitgeistes verloren.“ Er vergisst dabei völlig, was dem Barock und ihren anmaßenden Fürstbischöfen zum Opfer gefallen ist. Diese Radikalität muss von den Altstädten hinkünftig ferngehalten werden.

Individuality and variety

Religious buildings were geometric but no two other buildings were the same. This led to individuality and variety in cities. Uniform building methods, materials and colours imposed a harmony on the ensemble. Unique forms or colours were only used for special buildings such as town halls. The backgrounds of pictures clarify architectural details – a forest of spires signalling spiritual wealth beyond the boundaries of the city, fortifications more splendid than required for their purpose, pale colours used on facades

The break with these traditions took place at different times in different areas but in general after World War I a need was felt to impose a new system of generally recognised forms with no relation to the past. The buildings of Otto Wagner and his contemporaries had new shapes but still had facades of traditional materials with holes in them. The Behrens and Popp tobacco factory in Linz (1930 – 1935) and Plischke's Labour Exchange in Liesing (1931) were the first buildings



Zum Gestaltungs-Wettbewerb für die Albertina in Wien wurden nur drei Interventions-Stararchitekten eingeladen. Das Bundesdenkmalamt wollte sich zu Holleins Flugdach „nicht einmischen“. Das Ergebnis: faschistoide Provokation.

The result of the "non-intervention" of the Office for the Preservation of Historic Monuments in the competition to design the space in front of the entrance to the Albertina, Vienna, in which only three architects were invited to participate is Hollein's "flying roof" – a Fascist provocation.

Fotos: Rainer Reinisch

constructed of concrete and glass, a technology used universally after World War II.

The break with the language of shape

After a short reconstruction phase, international building trends reached Austria. Modern buildings were erected in historic centres interfering with the century-long harmony of shape and form. At the beginning of the third millennium two clearly opposed ways of thinking are visible. Contemporary architecture on the one hand, documented in all competitions and the recognised style of the era versus the preservation of the heritage of historic cities in Austria. Contemporary architecture manifests itself outside the protected historic centres, which in turn focus on the preservation of the historic substance and the appearance of the traditional ensemble. Reality is, however, different and architects should not be blamed for negative changes, they merely carry out the wishes of their clients. No project, however flamboyant or extravagant is execut-

ed without the approval of the clients or the local authorities.

Politicians cannot be held responsible if historic centres are endangered by revolutionary progressive thought. Politicians focus on the next elections. Responsibility, as far as architecture is concerned, finally lies with public authorities, which, in turn, are kept on a tight rein by politics. Building contractors use this vicious circle in their own interests, which often collide with those of the historic centres. It is usually useless to call for action from the authorities responsible for historic monuments, their financial means are limited and they have no influence in the case of new buildings.

Citizens self-help groups

Historic centres have never been in such danger as they are at the moment. Custodians of architectural heritage are powerless. Citizens self-help groups could possibly influence developments but do not exist everywhere. If something goes wrong the people place the blame on the

authorities who initially approved the project in question.

Let us return to the idea of historic centres as museums. Compared with the total built-up area of a city they are small. It is wrong to use them for experimental purposes. All historic centres should be treated with respect. Radical change, such as that executed by the prince-bishops in the Baroque Era must be prevented.

Arch. Rainer Reinisch, Braunau, zahlreiche Publikationen in den Bereichen Architektur, Kunst und Literatur; rainer.reinisch@ktv-one.at, <http://rainer.reinisch.cc>.

Ressource Innenstadt – 36 Fallbeispiele

Quedlinburg, die Hansestädte Lübeck, Wismar und Greifswald, Eberswalde, Halberstadt und Weißenfels ebenso wie Görlitz, Sondershausen oder die Landeshauptstadt Dresden gehören zu den Orten mit historisch wertvollen Stadtkernen, die gegenwärtig die Reiseroute einer Ausstellung quer durch Deutschland markieren. Seit Mitte vergangenen Jahres zeigt die Ausstellung Ergebnisse eines bundesweiten Wettbewerbs (2001 - 2002) zum Thema „Leben in historischen Innenstädten und Stadtkernen – Zukunft für urbane Zentren und Räume“.

Stadterhaltung und Öffentlichkeit

Die Gemeinsamkeit all dieser Städte besteht im Interesse ihrer Akteure daran, den Prozess erhaltender Stadterneuerung als Basis für Innenstadtvitalisierung und Reurbanisierung zum Gegenstand öffentlicher Debatten zu machen. Eine damit verbundene Wertediskussion ist angesichts des dringend notwendigen Stadtumbaus in den neuen Bundesländern aber mit Blick auf sich abzeichnende strukturelle Probleme auch in den alten Bundesländern ernst zu führen.

Die Ausstellung gibt hierfür interessante Anregungen und gleichsam vielfältige Beispiele für Entwicklungsrichtungen historischer Innenstädte. Im Bemühen darum, von den best practices vergleichbarer Städte im Netzwerk der „Städte mit historischen Stadtkernen“ zu profitieren, Entwicklungspotenziale, Handlungsoptionen und kreative Ideen sowohl aus sich selbst heraus als auch von außerhalb - aus einer starken Region - zu erschließen, darin liegt ein weiterer Ansatz.



Hansestadt Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern): Die historische Mitte von oben.

A bird's eye view of the historic centre.

Das Institut für Regionentwicklung und Strukturplanung - IRS in Erkner, am östlichen Stadtrand Berlins gelegen, hat gegenwärtig die interessante Aufgabe, diese Exposition nicht nur logistisch zu steuern, sondern im Rahmen begleitender Transferveranstaltungen konkrete Entwicklungsschwerpunkte vor Ort zu diskutieren. Die Themenwahl verdeutlicht in komprimierter Form, wo aktuelle Hindernisse, aber auch die Potenziale einer vitalen Innenstadtentwicklung liegen. So gesehen versteht sich die Präsentation der Ausstellung selbst als visueller Anstoß bei der Suche nach Antworten, nach Ansätzen für städtische Kreativität in einem langfristigen Reurbanisierungsprozess.

Reurbanisierung durch Stadtumbau

Es steht außer Frage, dass der Reurbanisierungsprozess angesichts ökonomischer Rahmenbedingungen künftig auch mit Interimslösungen und temporären Provisorien auskommen müssen, die derzeit lediglich ein Bewahren bzw. ein Vorhalten des baukulturellen Erbes für späte-

re Generationen sichern. Aber gerade das erfordert bei Politikern, der Verwaltung und nicht zuletzt den Bewohnern selbst ein anderes Verständnis vom „Prozess Stadt“. Die Erwartung von der „sanierten“ Stadt und insbesondere Innenstadt wird sich trotz umfassender Städtebauförderung nicht erfüllen lassen.

Jetzt gilt es für die Verantwortlichen darauf zu achten, dass die sichtbaren Ergebnisse im mehrjährigen Prozess der erhaltenden Stadterneuerung und des städtebaulichen Denkmalschutzes durch das neue Förderprogramm Stadtumbau Ost fortgeführt und nicht konterkariert werden. Vielerorts gibt es Anzeichen dafür, dass dem Abbruch derzeit leerstehender und problembehafteter Bausubstanz gerade in den Innenstädten aus einseitig wohnungswirtschaftlicher Sicht Vorschub geleistet wird, was die Gefahr unwiederbringbarer Lücken in denkmalwerten Stadtstrukturen in sich birgt.

Greifswald: Neue Nutzung in altem Speicher-
gebäude – Architekturbüro und Wohnung.

New uses for an old storehouse – architect's
office and residence.



An exhibition showing the results of a countrywide competition on life in historic city centres and their future has been "on tour" throughout Germany since mid-2003, stationed at various venues with historically valuable centres, all of which are interested in restoring and revitalising their centres. Serious discussion is necessary particularly due to the urgent alterations required in the new provinces and the growing structural problems in the old ones. The exhibition provides interesting impulses and manifold examples in the search for solutions. The IRS (Institute for Regional Development and Structural Planning) is entrusted with the logistics of the exhibition and the task of discussing focal points, both obstacles and potential, in additional events in the individual towns and cities.

Due to restraints imposed by the economic situation, the process of reurbanisation will have to make do in future with temporary solutions which merely preserve the architectural heritage for coming generations. Those in positions of responsibility must ensure that the visible

Entwicklungsproblem Innenstadt

Die Stadt braucht die lebendige Mitte als Kern ihrer Entwicklung. In diesem Verständnis zeigt die Exposition an Hand von 36 Beispielen - fokussiert auf den Gegenstand der historischen Kernstadt – Visionen, Ideen und Projekte für einen Stadtumbau, der den Schwerpunkt in der Vitalisierung der Innenstädte setzt.

Die Entwicklung der meisten deutschen Städte ist geprägt von den Folgen eines zum Teil dramatischen Bevölkerungsverlustes infolge starker Migrationsbewegungen der Stadtbewohner, unverminderter Suburbanisierungstendenzen und insbesondere einer negativen Bevölkerungsentwicklung. Die Problemlagen infolge demo-

grafischer Implosion und ökonomischer Entwicklungen der letzten Jahre treten mit unterschiedlicher Intensität, aber doch durchgängig, in Erscheinung: Nach mehrjährigem Sanierungsprozess, der - Zeit versetzt, jedoch - gleichermaßen in den alten und neuen Bundesländern erfolgte, stehen die Innenstädte vor dem Problem der dramatischen Ausdünnung innenstadtrelevanter Nutzungen.

Ungebremstes Randwachstum der jüngeren Vergangenheit bei stark angestiegenen Verkehrsbelastungen in den Innenstädten und Zersiedlungstendenzen durch überzogene, immer noch wachstumsorientierte Planungen sind Faktoren, die die Funktionsfähigkeit der historischen Mitte derzeit ernsthaft bedrohen. Nach weitreichender Gebäudesanierung stellt sich derzeit das Problem der „Funktionssanierung“, das heißt des Erhalts innenstadtrelevanter Nutzungen, dar. Erst die Bewohner, später die Ladenbesitzer, die Verwaltung, Dienstleister und andere mehr haben die Stadt und insbesondere die Innenstadt mit der Begründung verlassen, anderswo weitaus günstiger – also rentab-

Zittau (Freistaat Sachsen): Typisches Nebeneinander von leerstehenden verfallenden und voll genutzten sanierten Gebäuden.

Typical coexistence of empty derelict buildings and renovated ones.



ler – wohnen, arbeiten, handeln zu können.

Im „Kampf der Stadtgebiete“ um Bewohner und Nutzer ist die Ausgangssituation derzeit unentschieden. Die traditionelle Lagegunst der Innenstadt, kurze Wege durch Nähe zu Verwaltung, Kultur und Bildung wie auch Angebotsvielfalt, Originalität aufgrund baulich-räumlicher wie auch sozialräumlicher Potenziale für originäre, kreative Wohn- und Lebensformen stehen einer mitunter sehr hohen Verkehrsbelastung und städtebaulichen Defiziten, wie Gebäudeleerstand und -verwahrlosung, fehlenden individuellen Grünräumen, mangelnder Qualität öffentlicher Plätze und dem Stellplatzproblem für das eigene Auto entgegen.

Ehemals als „gute Lagen“ bewertete Gebiete verlieren an Bedeutung. Mit der Filialisierung wird der Spielraum für das, was die funktionierende Innenstadt ausmacht, eine breite Angebotsvielfalt im Einzelhandel, immer kleiner. Und schließ-

lich führen auch im sozialräumlichen Umfeld Polarisierungen und Segregations-tendenzen in innerstädtischen Quartieren zu Veränderungen im Sozialgefüge und Konfliktkonzentration.

Kreative Ansätze, Visionen und Ideen

Die Wettbewerbsergebnisse wie auch die Themen der ausstellungsbegleitenden Transferveranstaltungen zeigen Ideen und Ansätze städtischer Kreativität und signalisieren erste Ansätze innerstädtischer Revitalisierung.

An wichtiger Stelle steht mehr denn je das bürgerschaftliche Engagement. In der Stadt Quedlinburg (Sachsen-Anhalt), angesichts des großen Denkmalbestands inzwischen ein Extrembeispiel kommunaler Finanznot, thematisierte die Transferveranstaltung diesen Gegenstand. Es ging dabei sowohl um Aktivierung als auch Integration bürgerschaftlichen Engagements, insbesondere über Stiftungen und private Spenden.

Unter dem Thema „Neue Visionen in alten Mauern“ wurden in der Hansestadt

Lübeck (Schleswig-Holstein) erste Erfahrungen bei der Erprobung alternativer Wohnformen in der Innenstadt vorgestellt. Hier entwickelte sich ein Selbsthilfefprojekt nach dem Motto „Planen ist Bauen – Bauen ist Wohnen – Wohnen ist Bleiben“.

Die Baukultur und insbesondere der Anspruch einer Stadtbevölkerung an die Neugestaltung der städtischen Mitte wurden in Eberswalde (Brandenburg) am Beispiel eines großflächigen kriegszerstörten innerstädtischen Areals thematisiert. In konsequenter Entscheidung für einen zeitgemäßen Neubau bei Aufnahme historischer Dimensionen und Stadtstrukturen steht dort die Frage der Identitätsbildung an.

In ganz anderer Richtung sucht die Hansestadt Wismar (Mecklenburg-Vorpommern) nach Ressourcen stärkerer Identitätsbildung und nach Alleinstellungsmerkmalen ihrer in der Zwischenzeit als UNESCO-Welterbestätte eingetragenen Altstadt. Das Thema „Licht in der historischen Altstadt“, interpretiert im Spannungsfeld von Identitätssuche und Baukultur, stellt einen Aspekt dar, den herausragende baukulturelle Werte besonders „zu beleuchten“ und damit den Lebensraum „historische Innenstadt“ zu gestalten und aufzuwerten.

Die Hansestadt Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern) sieht die zukunftsweisende Leitidee für die Stadtentwicklung in

results of restoration and preservation are continued in the new programme "Stadtumbau Ost" which subsidises urban renewal in Germany. There are signs that empty and problematic buildings will merely be knocked down, producing irreparable gaps in the cities.

A lively centre is the core of development of a city. Using 36 examples the exhibition illustrates this fact. Most German cities are suffering from a demographic implosion and economic problems. After years of restoration in and preservation of the historic centres the variety of uses to which the centres can be put has fallen dramatically. Residents, tradesmen and institutions have moved away on the pretext that elsewhere is cheaper. The current problem is to restore "functions" to the centre. Everything used to be within easy reach in the centres but currently the problems such as heavy traffic, lack of parking spaces, public spaces and green areas outweigh these advantages. With the growth of chain stores the former variety of shops in the centres has been severely curtailed. Social



der kreativen Verbindung von Hansestadt, Hafenstadt und Universitätsstadt. Ein besonderes Potenzial stellt die Ernst-Moritz-Arndt-Universität dar, deren Spuren die historische Innenstadt nicht nur baulich-räumlich prägen. In der Tradition einer Hansestadt erkennt Greifswald aber auch die Grenzlage im Nordosten Deutschlands als Standortvorteil und sieht die Chancen einer innovativen Stadtentwicklung in grenzüberschreitender Zusammenarbeit mit Skandinavien und Polen.

Die Transferveranstaltung in Sondershausen (Thüringen) war auf die Vorstellung der Thüringer Innenstadtinitiative „Genial zentral – Unser Haus in der Stadt“ ausgerichtet. Als Innenstadt-Stabilisierungsprogramm der Wohnungsbauförderung soll diese Initiative einen wesentlichen Beitrag zur Revitalisierung der historischen Städte leisten, indem Altbausanierung und Lückenbebauung auf Brachflächen der Siedlungszentren gefördert werden.

Mit einer großen Dichte ehemaliger Residenzstädte verfügt Thüringen über ein außerordentlich reiches Erbe an historischer Bausubstanz. Ein Großteil des Bestands an baukulturellen Werten spiegelt sich in der 2. Thüringer Landesausstellung „Neuentdeckt – Thüringen, Land der Residenzen“, die in Sondershausen den spezifischen Rahmen für die Ausstellung zum bundesweiten Wettbewerb 2001 – 2002 bildete.

Ückerkmünde (Mecklenburg-Vorpommern): Die Vielfalt der historischen Innenstadt.

The diversity of the historic centre.

Fotos: Dagmar Tille

polarisation and segregation in cities has led to a concentration of conflict potential.

The involvement of the public is of utmost importance. In various cities a multitude of additional events were held ranging from private sponsorship for municipalities in financial straits, alternative residential forms, rebuilding on bomb sites, strengthening the identity of cities, creatively linking different sections of cities to revitalising the centre by bringing residents back into the historic centres.

Dr. Dagmar Tille, wissenschaftliche Mitarbeiterin – u.a. in der Forschungsbegleitung zum Städtebauförderprogramm Städtebaulicher Denkmalschutz – am Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung - IRS in Erkner; dagmar.tille@web.de, www.irs-net.de.

European Union Prize for Cultural Heritage Europa Nostra Awards 2003

Prizes

Bellevue Theatre, Klampenborg/Denmark
The Grainger Town Project, Newcastle upon Tyne/UK
The Feather Room of Art in Moritzburg Palace, Dresden/Germany
Yria and Sangri Archaeological Sites, Naxos/Greece
Pilot project for the Restoration of Vernacular Dwellings, Rincón de Ademuz/Spain
Architect Calin Hoinarescu, Ploiesti/Romania

Medals

Villa Barabás, Budapest/Hungary
Mercado de Colón, Valencia/Spain
Landscape Park of the Secovlje Salt-Pans, Piran/Slovenia
'Römerbergwerk Meurin', Kretz/Germany
L'Arno Racconta, Florence/Italy
Sky Space around London's Inner Parks, London/UK
Count Daniël Le Grelle/Belgium
'Förderverein Naturpark Nossentiner/Schwinzer Heide', Karow/Germany
Archaeologist Ewa Kawalek, Olszewo Borki/Poland
The Farmhouses of Hälsingland Project, Hälsingegårdar/Schweden
'Stichting Federatie Monumentenwacht Nederland', Amersfoort/The Netherlands

Diplomas

'Hertboom' Windmill, Onze-Lieve-Vrouwe-Lombeek/Belgium
Løvenborg, Copenhagen/Denmark
'Brikettfabrik Louise', Domsdorf/Germany
Museum of the Residence of Paul Koundouriotis, Isle of 'Hydra'/Greece
Sligo Courthouse, Sligo/Ireland
Villa Durante, Rome/Italy
Former Ministers' Cabinet of the Lithuanian Republic, Kaunas/Lithuania
Old Paper Mill Complex, Warsaw/Poland
Old Salt-Fish Processing Centre, Cangas/Spain
The Monastery of Nuestra Señora de Rueda, Sástago/Spain
Borgholm Castle, Isle of Öland/Sweden
Hovdala Castle, Hässleholm/Sweden
Former Cibali Tobacco and Cigarette Factory, Istanbul/Turkey
Royal Albert Hall, London/UK
St Peter's Kirk, Orkney/UK
Anderton Boat Lift, Northwich/UK
Episcopal Palace of the Euphrasian Basilica, Porec/Croatia
Kárász Street and Klauzál Square, Szeged/Hungary
Heritage of the Riotinto Mining District, Huelva/Spain
Pedestrian zone along a central cultural and tourist axis, Madrid/Spain
Trafalgar Square, London/UK
Collection of Gothic Architectural Drawings on Paper and Parchment, Vienna/Austria
Archduke Franz Ferdinand d'Este's Art Collection Devoted to St. George, Konopiste/Czech Republic
The Encyclopaedia of Romanesque Art in Castile and León, Pálenca/Spain

www.europanostra.org

Many thanks to Charlotte O`Connor,
Communications Officer/Europa Nostra Den Haag,
for press material and photos.



Raffiniertes Zusammenspiel einer geschickten Restaurierung mit hochwertiger zeitgenössischer Architektur, mittlerweile wird die neoklassizistische Villa als städtisches Kulturzentrum genutzt.

Villa Barabás, Budapest/Hungary

Artful harmony of a skilful restoration set within a composition of high quality contemporary architecture, leading to the rebirth of a 19th century neo-Classical style villa as a municipal cultural centre.



Fachmännische Restaurierung eines bedeutenden Jugendstilgebäudes.

Løvenborg, Copenhagen/Denmark:

Skilled restoration of an important "Jugendstil" (Art Nouveau) building.



Außergewöhnliche Leistung der Umgestaltung eines historischen Stadtkerns aus dem 18. Jahrhundert.

The Grainger Town Project, Newcastle upon Tyne/UK:

Extraordinary achievement of transforming the historic core of a fine 18th century city.

Fotos: Europa Nostra





Gefährdetes Kulturerbe schützen!

Europa-Nostra-Konferenz in München

Die paneuropäische Vereinigung zum Schutz des Kulturerbes Europa Nostra hielt heuer ihre Generalversammlung vom 2. – 6. Juni 2004 in München ab. Erstmals war damit auch die zeremonielle Preisverleihung der Europäischen Kulturpreise verbunden, die am 4. Juni in der Allerheiligen Hofkirche der Münchner Residenz stattfand.

Generalversammlung

Mit großem Dank für die Unterstützung von Europa Nostra Deutschland in der Organisation dieser beiden Ereignisse eröffnete der Präsident von Europa Nostra, Prinzgemahl Henrik von Dänemark, die diesjährige Generalversammlung im Königssaal des Hotels „Bayrischer Hof“. Ein Rückblick auf das vergangene Jahr seit der letzten Generalversammlung in Straßburg (das ISG berichtete darüber in Heft 3/2003) dokumentierte das reichhaltige und aufwendige Arbeitsprogramm von Europa Nostra. Wieder erschienen vier Publikationen von hoher Qualität.

Einen wesentlichen Schwerpunkt bildeten Bemühungen um die Verankerung des Kulturerbes in der Europäischen Kommission und die Kampagnen zum Schutz gefährdeten Kulturerbes. In diesem Zusammenhang ist vor allem die Kampagne gegen die Zerstörung wertvollen Kulturgutes im Kosovo im März dieses Jahres hervorzuheben, in der sich Europa Nostra auch an oberste Vertreter der UNO, NATO, der Europäischen Kommission und des Europarates um Unterstützung wandte.

Als besonderes Problem zeichnete sich ab, dass die Aufgaben und Agenden von Europa Nostra bei gleich bleibendem personellen und finanziellen Stand in jeder Hinsicht zugenommen hatten. Um in erster Linie den Schutz gefährdeten Kulturerbes, die so genannte „Wachhund-Funktion“, nicht zu gefährden, sieht sich Europa Nostra zu einer Verringerung der Organisationstätigkeit veranlasst. Dies bedeutet, dass das zweite jährliche Treffen nur noch ein Council-Meeting in der Geschäftsstelle in Den Haag sein wird. In diesem Sinne rechnet man vor allem auf die im Vorjahr

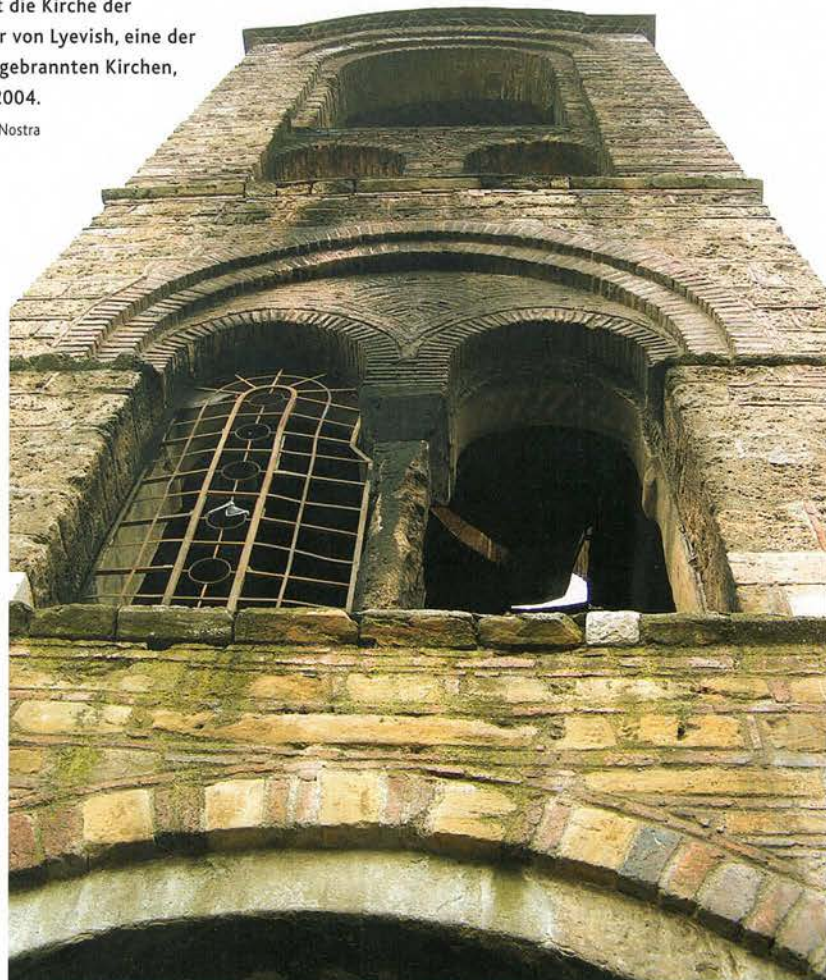
gegründeten Arbeitsgruppen der Council-Mitglieder, die sich in kleineren Zwischenmeetings treffen und die Vorarbeit leisten. So tagte im Jänner bereits die Arbeitsgruppe „European Policy“ in Brüssel und im März die Arbeitsgruppe „Central and Eastern Europe“ in Graz. Die Ergebnisse dieser „taskforce-meetings“ bildeten die Basis für die Beratungen in München.

Forum

Das stets an die Generalversammlung anschließende Forum stand diesmal unter dem Titel „Maintenance and use of places of worship in Europe“ (Bewahrung und Verwendung sakraler Orte in Europa). In seiner Einführungsrede gab Professor Andrzej Tomaszewski einen profunden Überblick über die derzeitige Situation: Sakralbauten gehören zu den wertvollsten Kulturgütern, viele von ihnen sind in der

Europa Nostra startete eine Kampagne zum Schutz des Kulturerbes im Kosovo; das Foto zeigt die Kirche der Hl. Mutter von Lyevisch, eine der 30 niedergebrannten Kirchen, im März 2004.

Foto: Europa Nostra



Herzog Franz von Bayern lud die Teilnehmer der Generalversammlung von Europa Nostra zu einem Empfang im Schloß Nymphenburg ein.



UNESCO-Welterbeliste eingetragen. Eng damit verbunden sind die großen Pilgerkirchen und -straßen (so befindet sich die Haupt-Pilgerstraße nach Santiago de Compostela einschließlich der romanischen Pilgerkirchen in der Welterbeliste) oder auch Kalvarienberge. Man nimmt in Europa an die 6.100 Sakralplätze an, die pro Jahr von schätzungsweise 20 Millionen Menschen besucht werden.

Neben den „berühmten“, meist bestens instand gehaltenen Sakralbauten des kulturell-religiösen Massentourismus gibt es jedoch die vielen Kirchengebäude mit nur lokaler Bedeutung. Diese stellen die größere Anzahl und den repräsentativeren Teil der europäischen Kultur dar und können äußerst gefährdet sein. Die Zerstörung oder Umfunktionsierung von Kirchengebäuden, wie sie in den ehemals kommunistischen Ländern üblich war, gehört nicht der Geschichte an. Der oft dramatische Rückgang an Gläubigen stellt die Erhaltung von Sakralbauten heute vor große Probleme. Allein in Deutschland wurden in den letzten Jahren 60 Kirchengebäude verkauft. Die Kirche St. Maxim in Trier ist nun eine Sporthalle, weitere Kirchen wandelten sich zu Schönheitssalon, Bar oder Bank. Eine ähnliche Entwicklung war schon seit längerem in den Niederlanden zu verzeichnen.

Andererseits konnte aber auch Positives vermerkt werden: In den baltischen Ländern oder der Westukraine entstanden aus Lagerhäusern wieder die ursprünglichen Kirchen - letztere mit Hilfe von Polen und Deutschland. Eine Hoffnung für die Zukunft besteht nur dann, wenn sich eine gemeinsame Verantwortung für das europäische Kulturgut formiert.

In der folgenden Podiumsdiskussion stand die Frage im Mittelpunkt, welche Funktion für eine vormalige Kirche am besten passen würde. Erinnerung wurde dabei, dass in früheren Zeiten die großen Dome neben ihrer liturgischen Funktion immer auch Funktionen des öffentlichen Lebens und der lokalen Gemeinschaft wahrgenommen hatten. In diesem Sinne

wäre es wünschenswert, wenn aufgelassene Kirchengebäude in Konzerthallen, Theater, Versammlungsräume, Archive oder Museen verwandelt würden. Ein wesentliches Kriterium sollte die problemlose Rückführungsmöglichkeit sein – vielleicht besteht in weiterer Zukunft doch der Wunsch, das Gebäude wieder als Kirche zu benutzen.

Preisverleihungszeremonie

Die Allerheiligenkirche der ehemaligen Münchner Residenz erwies sich als Beispielergebend in Bezug auf das Thema des vorangegangenen Forums. Die unter Ludwig I. im Stil des Klassizismus errichtete Allerheiligen Hofkirche wurde im Krieg schwer beschädigt. Nach umfangreichen Wiederherstellungsarbeiten präsentiert sich heute ein schlichter, stimmungsvoller Versammlungsraum mit modernsten Nebenräumen im Keller.

Zum zweiten Mal wurden der 2002 lancierte Kulturerbepreis der Europäischen Union (EU Prize for Cultural Heritage) und die langjährigen Auszeichnungen von Europa Nostra (Europa Nostra Awards) als gemeinsamer europäischer Preis für das Kulturerbe vergeben. Der überwältigende Erfolg des Vorjahres und die hohe Anzahl von Einreichungen waren ausschlaggebend für eine neue Einteilung in drei Kategorien: Kategorie I umfasst wie bisher die „klassischen“ vier Unterteilungen Architekturerbe, Kulturlandschaften, Sammlungen von Kunstwerken und archäologische Bereiche. In die Kategorie II fallen „Außergewöhnliche Studien auf dem Gebiet des Kulturerbes“, in die Kategorie III „Besondere Verdienste um die Erhaltung von Kulturerbe“. Österreich erhielt erfreulicherweise ein Diplom in der Kategorie I für die professionelle Konservierung und Digitalisierung der einzigartigen Sammlung von gotischen Architekturzeichnungen aus der Akademie der Künste in Wien.

Ein Abendempfang des Münchner Oberbürgermeisters im alten Rathaus und ein Empfang von Herzog Franz von Bayern im herrlichen Schloss Nymphenburg bildeten nicht nur gesellschaftliche Highlights,



Die zeremonielle Verleihung der diesjährigen Europäischen Kulturerbepreise fand in der Allerheiligenkirche der Münchner Residenz statt.

Fotos: Wiltraud Resch

sondern boten auch Gelegenheit für persönliche vertiefende Gespräche und Erfahrungsaustausch.

Henrichshütte Hattingen

Attraktive Veranstaltungshalle im Ruhrgebiet



Die 1854 gegründete Henrichshütte ist eines der traditionsreichsten Eisenhüttenwerke des Ruhrgebietes und steht für den Beginn, die Blüte und den Niedergang der Schwerindustrie im Ruhrgebiet. Bis zu 10.000 Menschen waren in den verschiedenen Betrieben der Hütte mit der Koks-, Eisen- und Stahlproduktion, dem Walzen, Schmieden und Gießen beschäftigt. Gegen den erbitterten Widerstand einer ganzen Region wurde 1987 Hochofen 3, der älteste im Revier, ausgeblasen.

Heute erschließen Rundwege das 50.000 m² große Museumsgelände. Auf Fotos, in Filmen und Interviews begegnen die Besucher Menschen, die über ihre Arbeit auf der Hütte berichten. Tastmodelle für Sehbehinderte ermöglichen die Orientierung auf dem Gelände. Eine Schaugießerei, Abendführungen mit Kulturprogramm, Vorträge und Sonderausstellungen sowie eine Schau über den Gründer der Henrichshütte ergänzen das vielfältige Angebot.

Seit Sommer 2004 verfügt das Westfälische Industriemuseum mit der Gebläsehalle – einst Kraftzentrale der Hütte – außerdem über einen attraktiven neuen Veranstaltungsort. Im Rahmen von Führungen kann nun auch der historische Teil der Halle besichtigt werden, wo früher Großgasmaschinen Wind und Energie für die Henrichshütte produzierten.

Mit erheblicher finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen war das Gebäude unter denkmalpflegerischen Aspekten aufwendig restauriert und

umgebaut worden. Die Halle war einst das Herzstück der Wind- und Energieversorgung: Elf Großgasmaschinen erzeugten auf der Basis von Hochofengas Strom und Wind. Bis in die 1960er Jahre hinein deckten sie einen Großteil der Energieversorgung.

Weil diese Dinosaurier der Kraftwirtschaft mit den gestiegenen Anforderungen der Hüttentechnologie nicht mehr Schritt halten konnten, wurde die Stromversorgung ab 1962 – kurze Zeit später auch die Winderzeugung – neu organisiert. Anfang der 1980er Jahre ließ man die Maschinen nach und nach verschrotten, die Halle diente dann als Lager und Lokreparaturwerkstatt.

Gewichtige Exponate

Der südwestliche Teil der Gebläsehalle mit den dort installierten Großmaschinen und Aggregaten zeugt heute von der historischen Funktion der ehemaligen Energiezentrale. Dieser Bereich beherbergt jetzt wieder gewichtige Exponate, unter anderem eine 500 Tonnen schwere Großgasmaschine – eine der letzten ihrer Art in Deutschland –, die 1993 aus der Georgsmarienhütte bei Osnabrück transloziert wurde sowie eine Thomasbirne der Thüringer Maxhütte. Um auch die Weiterverarbeitung von Eisen und Stahl demonstrieren zu können, installierte das Industriemuseum außerdem ein Dampfhammer-Ensemble aus Engelskirchen und das Mittelgerüst eines Profilwalzwerkes aus Duisburg-Hochfeld.

Der nordöstliche Gebäudetrakt wird nun für Veranstaltungen genutzt. Hier befindet sich unter anderem ein 1.000 m² großer Mehrzwecksaal, der bis zu 2.000 Gästen Raum oder 1.000 Leuten Sitzplätze bietet. Spröde Mauerwerkseinblicke, Lüfter, Leitungen und der nüchterne Boden des Veranstaltungssaals erinnern an die industrielle Vergangenheit dieses Ortes.

Was die Bühnentechnik und Beleuchtung angeht, ist die Halle jedoch auf dem neuesten Stand; eine frei bewegliche Bühne

bietet größtmögliche Flexibilität, die Halle für Veranstaltungen aller Art zu nutzen – Kongresse, Konzerte, Kleinkunst, Theater, Filmvorführungen oder Sonderausstellungen.

Zwischen beiden Bereichen erhebt sich hinter einem riesigen Glasvorhang eine Galerie, die das Restaurant „Henrichs“ beherbergt. Die gläserne Empore erlaubt zur einen Seite den Blick auf die Bühne und über den gesamten Veranstaltungssaal, in die gegenüberliegende Richtung eröffnet ein verglaster Balkon den Blick auf den musealen Teil der Halle mit seinen monumentalen Zeugnissen des Hüttenwesens. Direkt unter der Empore, im Erdgeschoss, befindet sich das neue Museumsfoyer.

Westfälisches Industriemuseum
Henrichshütte Hattingen
Werksstraße 25
D-45527 Hattingen
Tel.: 02324/9247-0
Fax: 02324/9247-12
henrichshuette@lwl.org
www.henrichshuette.de

Öffnungszeiten: Täglich
außer montags
10 bis 18 Uhr, freitags bis 21.30 Uhr.

Wir danken Vera Lengersdorf, Westfälisches Industriemuseum, Dortmund, für Unterlagen.



Die Bochumer Symphoniker gaben ein Konzert in der Gebläsehalle.

Fotos: Westfälisches Industriemuseum / Annette Hudemann und Martin Holtappels



In diesem Jahr wird die Frauenkirche im Äußeren fertig gestellt werden. Bereits im April konnte der letzte Werkstein der Laterne versetzt und mit dem Bau der steinernen Zugangstreppen vor den 7 Außentüren der Kirche begonnen werden. Am 22. Juni wurde das hölzerne Laternendach mit einem Kran auf das Laternenbauwerk versetzt, bevor dann die Verplanung abgenommen und die letzte Gerüstkonstruktion abgebaut werden konnte.

Seit dem Sommer letzten Jahres sind auch die Ausbaurbeiten im Inneren der Kirche gut vorangekommen und Ausdruck einer guten und engagierten Zusammenarbeit zwischen Planung, Bauleitung und Ausführung. Unter der Verantwortung der Bauherrschaft konnten die Planungen Architektur, Tragwerk und Haustechnik koordiniert und im Einklang mit strengen Bauablaufplänen von der örtlichen Fachbauleitung umgesetzt werden.

Schon jetzt vermittelt der Innenraum vom Erdgeschossfußboden aus einen weitgehend fertigen Eindruck. Im Kirchenschiff konnten inzwischen auch die Sandsteinplattenbeläge verlegt werden, auf denen später das hölzerne Gestühl aufgestellt wird. Auch von Stuckateuren waren noch letzte Leistungen zu erbringen. An den Füllungen der Emporenbrüstungen mussten die restlichen Zierornamente nach Modellvorlagen auf den Putzflächen angebracht werden. Unter den vorspringenden Sänger- und Besucheremporen im Chor wurden die großen Stuckkehlen mit ihren typischen barocken Zierformen nach Plan- und Fotovorlagen als freie Antragsarbeiten anmodelliert.

Die Putzarbeiten waren in den zurückliegenden Monaten in den Vorhallen, Betstübchen und Mantelräumen im Erdgeschoss und besonders im oberen Teil der Kirche noch sehr umfangreich, wo die Treppenturmzugänge, der Tunnelumgang, die Chordachgaube, das Chorspitzdach, der Hauptkuppelraum, die gesamte Wendeltreppe und die Räume des Kuppelhalbes nach dem Verlegen der Elektroinstallationen verputzt wurden.



Aufsetzen der Laternenhaube am 22.06.2004.



Innenkuppel mit Ausmalung während der Überarbeitung der Probeachse, April 2004.

Originale Fundstücke

Zwischen Kirchenschiff und Altarraum musste die - 1945 völlig zerstörte - Chorschranke mit den seitlichen Treppenschwüngen rekonstruiert werden. Die mit barockem Bildhauerschmuck verzierten Teile des Kanzelfußes, des Kanzelkorbes, der Balustraden und Postamente sowie Zieraufsätze wurden bereits Wochen vorher in Stein gehauen und nach entsprechenden Korrekturangaben fertig gestellt. Ein Teil der originalen Fundstücke konnte in die Neuteile integriert werden und war für die Rekonstruktion des übrigen Bildhauerschmuckes von unverzichtbarer Bedeutung. Nun steht die Chorschranke mit Kanzel wieder wie selbstverständlich im Kirchraum und an genau der Stelle, von wo aus über 200 Jahre in der alten Kirche das Wort Gottes an die Gemeinde verkündet wurde.

In diesem Jahr wurden auch die Holzfußböden und Treppen auf den Emporen in Angriff genommen. Nach intensiver Beratung haben wir uns entschieden, für alle Fußböden der Emporen, im Seitenschiff und unter dem Gestühl des Kirchraumes schichtverleimte Massivholzdielen aus Lärchenholz zu verwenden. Eine spezialisierte Firma verarbeitete das von der Stiftung früher gekaufte trockene Holz zu unterschiedlich breiten, stabilen Dielen mit Nut und Feder, die nach unseren Verlegeplänen auf Lagerhölzern eingebaut werden. Mit großem Aufwand verbunden war die Planung dieser Lagerhölzer, die in Abhängigkeit mit dem Gestühl statischen Anforderungen an deren Befestigung genügen müssen.

Die Tischler, die von der Probeachse angefangen die Betstubenempore und die Brüstungen der übrigen offenen Besucheremporen eingebaut hatten, haben im letzten Jahr noch die Brüstungen der Sänger- und Besucherempore zu komplettieren und die Orgelempore fertigzustellen.

Ein Jahr vor der Kirchenweihe

Der Innenausbau der Dresdner Frauenkirche



Kirchraum, Blick auf die nördlichen Emporen und die Innenkuppel, Mai 2004.

Fotos: Jörg Schöner

Das wiederum ist Voraussetzung für die Herstellung und das Anpassen der Rohlinge für die reich verzierten Schnitzwerkgesimsvoluten, die zu beiden Seiten die Orgelempore prägen.

Die Ausmalung ist besonders in barocken Kirchen ein entscheidendes Mittel der Innenraumgestaltung. Aus der Kunst- und Architekturgeschichte kennen wir herausragende Beispiele, wo mit der Hilfe illusionistischer Darstellungen Architekturräume gesteigert und damit Gesamtkunstwerke geschaffen wurden. Bereits 1998 wurde vom Dresdner Restaurator Wolfgang Benndorf ein Farbkonzept erarbeitet, welches durch die Arbeitsgruppe Innenfarbigkeit, in der Bauherr, Denkmalpflege und wir als Architekten vertreten waren, weiterentwickelt wurde und als Grundlage für die Farbfassung der 2002 realisierten Probeachse dienen konnte.

Spezielle Probleme

Angefangen mit den von uns erarbeiteten Ansichtsplänen der zu bemalenden Gewölbe, Bögen und Wandabwicklungen bis hin zur Abnahme und Bestätigung der Leistungen durch den Bauherrn und die Denkmalpflege war es oft ein weiter Weg, wenn es galt, ganz spezielle Probleme der Ausführung zu lösen. Die einzelnen Farbtöne wurden noch einmal in Frage gestellt und mit neuen Proben bemustert, die sich nur in Nuancen unterschieden. Detaildarstellungen illusionistischer Profile mit Licht- und Schattenwechsel wurden mehrfach beprobt. Die ohnehin schwierigen Marmorierungen, die ja etwas mit dem künstlerischen Gespür der Ausführenden zu tun haben, mussten mehrmals korrigiert werden.

Durch die großen Fenster erreicht das natürliche Licht die Gewölbe über den Emporen, das illusionistisch bemalte Pendant mit den marmorierten Pfeilerbögen, die Pfeiler mit den kräftig marmorierten Halbsäulen, Engelskopfkapitellen und Pfeilerköpfen und die mit ocker-rosaroter Rahmen-Füllungsbemalung gegliederten Wandflächen. Besonders markant zeigen sich die Emporenbrüstungen mit den zart grün marmorierten Rahmen, hellgelben Rücklagen und kräftig marmorierten Füllungen. Großzügig verbindet die geschlossene Betstubenempore mit ihren Sprossenfenstern die in Haupt- und Nebenachsen geteilten offenen Emporen und umschließt den zentralen Kirchraum mit Ausnahme des Chores.

Die Ausmalung der Innenkuppel hat sich schwieriger und in der Ausführung langwieriger als erwartet gestaltet. Inzwischen hat der Dresdner Künstler Chr. Wetzel auf der Ostseite den Lukas überzeugend dargestellt und unter Anleitung von P. Taubert gelang eine bessere Ausführung der Architekturmalerei. Damit konnte sich die östliche der durch Rippen in 8 Felder geteilten Innenkuppel als Vorbild für die weitere Ausmalung mausern, deren Ausführung und Bewertung uns nächste Zeit intensiv beschäftigen wird.

Gleichzeitig haben Restauratoren und Kirchenmaler die illusionistische Ausmalung des Hauptkuppelraumes ausgeführt, die eine kräftige Lisenengliederung darstellt. Die dahinter anschließende Wendelrampe, die Vorhallen, Treppenhauszüge, Treppenhäuser, der Tunnelumgang, die Chortreppe sowie alle weiteren Funktions- und Verkehrsräume erhalten einen weißen Kalkfarbenanstrich, der kontinuierlich mit dem Fertigstellen der entsprechenden Putzarbeiten ausgeführt wird.

Im April konnte ein weiteres wichtiges Bauteil in Auftrag gegeben werden: das mit vielen Zierformen filigran gestaltete kunstgeschmiedete Ziergeländer auf dem Kranzgesims unter der Innenkuppel. Hier werden aus dem Trümmerberg geborgene und aufgearbeitete Originalteile wieder verwendet und konzentriert über dem Chor eingebaut. Auch hier sind Originalteile für die Form und Oberflächenbearbeitung der Neuteile unverzichtbares Vorbild und authentisches Zeugnis des zerstörten Originals.

Zur Zeit erfolgen in unserem Planungsbüro letzte Abstimmungen zu den Innentüren, Innenfenstern, Schließanlagen und Beschlägen. Weitere Planungen beinhalten den letzten Teil der Malerarbeiten und die Vergoldungsarbeiten. Je weiter der Ausbau voranschreitet, desto größer ist die Hochachtung vor den Schöpfern der alten Kirche George Bähns, die 1945 zerstört wurde. Für uns Architekten und Fachplanern ist es eine Herausforderung, am Wiederentstehen eines so faszinierenden Gesamtkunstwerkes maßgebend teilhaben zu können.

Uwe Kind, Architekt und Fachingenieur für Denkmalpflege, als leitender Architekt der IPRO Dresden - Planungs- und Ingenieuraktiengesellschaft für die allgemeine und die Ausbauplanung verantwortlich;
www.ipro-dresden.de

Aktion oder Aktionismus?

Vernichtung des Kulturgutes „Dachziegel“ in Graz

Die Grazer Dachlandschaft zeichnet sich bekanntermaßen durch eine Lebendigkeit und Vielfalt aus, die ihresgleichen sucht. Bedauerlicherweise wurden vor allem in den letzten 20 Jahren sehr viele erhaltenswürdige Dachflächen des Altbestandes „wedgesaniert“, wobei Ende der 90er Jahre aus steuerlichen Gründen eine Beschleunigung der Vernichtung der alten Ziegelsubstanz zu beobachten war.

Dies hängt einerseits mit der verstärkten Nutzung der früher unausgebauten Dachbodenräume zusammen, ist aber auch eine Folge der im Vergleich zu den anfallenden Arbeitskosten viel geringeren Materialkosten. So haben sich die Ziegelpreise innerhalb der letzten 20 Jahre wertberichtigt zumindest halbiert.

Darüber hinaus ist der Aufwand für den Materialtransport durch moderne Hebezeuge stark gesunken. Wo früher in mühsamer Arbeit Ziegel händisch transportiert werden mussten, arbeiten heute Bauaufzüge und Autokräne rasch und effizient.

Die Erhaltung der alten Ziegelsubstanz mit ihren kürzeren Instandsetzungsintervallen ist daher „unwirtschaftlich“ geworden. Wir haben die Grazer Dachlandschaft also nicht zuletzt dem Umstand zu verdanken, dass bis in die jüngere Vergangenheit Sanierungen mit großflächigen Ziegelenerneuerungen wesentlich aufwändiger waren als heute.

Gesetzlicher Altstadtsschutz

Da für Liegenschaftseigentümer naturgemäß eine Kostenoptimierung im Vordergrund steht, ist es Aufgabe des Gesetzgebers, gegenzusteuern. Bereits im Jahr 1974 wurde als Folge einer von einer österreichischen Tageszeitung geförderten Aktion das Grazer Altstadterhaltungsgesetz erlassen und im Jahr 1986 u.a. durch die Dachlandschafterhaltungsverordnung präzisiert.

Die Altstadt wurde in 5 Zonen eingeteilt, und zwar eine Kernzone (I), eine Randzone (II) und weitere Zonen (III-V) mit entsprechend gestaffelten Anforderungen für Sanierungsmaßnahmen. Die Kernzone umfasst die aus der ursprünglichen

mittelalterlichen Substanz gewachsenen Teile der Altstadt, die Zone II einen Ring um diese Kernzone, der überwiegend um die Mitte des 19. Jh. entstanden ist. In der Zone III befinden sich vorwiegend Gebäude aus der Jahrhundertwende zwischen dem 19. und 20. Jh., in der Zone IV liegen suburbane Dorfzentren. Die Zone V um den Kalvarienberg ist als Sonderzone einzustufen.

Eindeckmaterialien in den Altstadtzonen

In der Kernzone wurden die Dächer überwiegend mit Ziegeln eingedeckt, die im Handschlagverfahren hergestellt waren und ursprünglich an der Unterkante einen „Geradschnitt“ aufwies (Taschenziegel). Derartige Ziegel finden sich noch vereinzelt aus dem Ende des 16. Jh. Bereits ab dem 17. Jh. wurde Rundschnitt (= Biberschwanzziegel) produziert und verwendet. Ab Mitte des 19. Jh. wurde die Ziegelherstellung durch die Erfindung der Schneckenpresse industrialisiert, die Herstellung von Handschlagziegeln lief bis Ende des 19. Jh. weitgehend und bis zum 1. Weltkrieg (mit einer spezifischen Ausnahme) völlig aus.

Man findet daher auch heute noch im Bereich der Zone II einzelne Restbestände von Handschlagziegeln in Biberschwanzform, während in der - großen - Zone III derartige Ziegel kaum vorhanden sind und abgesehen von einzelnen älteren Gebäuden nie vorhanden waren. Die alten Handschlagziegel wiesen deutlich höhere Materialstärken auf, als die später und heute hergestellten Dachziegel. Aus dieser höheren Materialstärke resultierte eine höhere optische Plastizität der Dachflächen. Durch diverse Sanierungen im Laufe der Jahrhunderte ergab sich in der Zone I ein Konglomerat aus verschiedenen Ziegeltypen,

die den Reiz der Dachlandschaft bis heute bestimmen.

Zwischen 1850 und 1900 wurden repräsentative Bauten mit Naturschieferdeckungen versehen, das Material wurde aus dem Rheinland und aus Schlesien importiert. Diese Naturschieferdeckungen sind nur noch sporadisch vorhanden und wurden weitgehend durch Asbestzement, später durch asbestfreien Faserzement ersetzt.

Neue Richtlinien für Dachsanierungen

Von der Altstadtsachverständigenkommission wurden im Herbst 2003 neue und zunächst völlig undifferenzierte Richtlinien erlassen, wonach die Dächer sämtlicher Altstadtzonen mit einer Mischung unterschiedlichster Ziegel einzudecken seien, und zwar über sämtliche Zonen hinweg und ohne Berücksichtigung des ursprünglichen Bestandes. Dieser Ansatz war daher falsch.

Nachdem sich eine Arbeitsgruppe der Dachdeckerinnung mit der Problemstellung beschäftigt hatte, erfolgte eine Differenzierung, wonach die vorerst für alle Zonen vorgegebene Mischdeckung nur mehr in der Zone I zu verwenden sei, in den weiteren Zonen aber die traditionelle Eindeckung mit normalformatigen Biberschwanzziegeln weiterhin erfolgen könne. Diese Präzisierung sowie Teile der Richtlinien sind notwendig und zu begrüßen. Die erwünschte Verwendung von dickeren Ziegeln mit aufgerauter Oberfläche und die Ausbildung diverser Dachränder mit in Mörtel verlegten Ziegeln stellen ein adäquates Mittel zur Erzielung ansprechender Ergebnisse im Sinne des traditionellen Bestandes dar.

Einige Bestandteile der Richtlinien für die Zone I sind in der vorliegenden Form aber nach wie vor zu hinterfragen:

- Es wird grundsätzlich eine Mischung aus 3 verschiedenen Ziegellängen in zwei unterschiedlichen natürlichen Färbungen vorgegeben, wobei ein Teil der Ziegel pompiert sein soll. Sämtli-

che Ziegel müssen eine bestimmte Dicke und andere geometrische Eigenschaften aufweisen, die exakt definiert sind. Diese Richtlinien gelten auch bei Umdeckungen, wo der überwiegende Teil der Ziegelsubstanz erhalten bleibt. Diese „Mischkulanz“ innerhalb eines ohnehin geringen Anteiles an neuen Ziegeln ist als untauglicher Versuch einer künstlichen Belebung der Dachflächen zu bewerten und hat nichts mit der Art von Sanierungen zu tun, wie sie über Jahrhunderte gepflegt wurde.

- Die Vorgaben, die an das Ziegelmaterial gestellt werden, entsprechen - entgegen der Vielfalt in der bestehenden Dachlandschaft - genau der Produktpalette eines Ziegelherstellers, sind exakt definiert und weisen keine Toleranzen auf.
- Es wird die Mitverwendung von - mit 44 cm überlangen - Ziegeln verlangt, die gegenüber den meisten alten Ziegeln weit vorspringen und jeder angestrebten optischen Harmonie entgegenstehen.
- Für die Dachränder werden breitere, pombierte Ziegel vorgeschrieben, die das Wasser nach außen Richtung Fassade leiten und das Risiko von Verputzschäden erheblich erhöhen. Exakt dieser Ziegeltyp wird wiederum nur von einem Hersteller produziert.
- Für diverse Gebäude, die ab 1850 errichtet wurden, werden Eterniteindeckungen als traditionell und typisch bezeichnet, obwohl das entsprechende Material erst knapp vor der Jahrhundertwende zum 20. Jh. erfunden wurde ...

Resümee

Die neuen Richtlinien sind ein Versuch, den erfolgten Wildwuchs an unangebrachten Eingriffen in die Dachlandschaft einzudämmen, bedauerlicherweise aber abschnittsweise in sich widersprüchlich und im Detail zu überarbeiten. Bemühungen der Ziegelindustrie, adäquates Material bereitzustellen, führt dann zu einem gegenteiligen Effekt, wenn durch die Überdefinition der erforderlichen Produkteigenschaften eine Monopolisierung und dadurch erst recht eine Vereinheitlichung erfolgt. Es ist daher anzustreben, im Dialog Lösungen zu erarbeiten, die dem historischen Bestand entsprechen, die Vielfältigkeit erhalten, künstliche Behübschungen vermeiden und den Liegenschaftseigentümern wirtschaftlich zuzumuten sind.

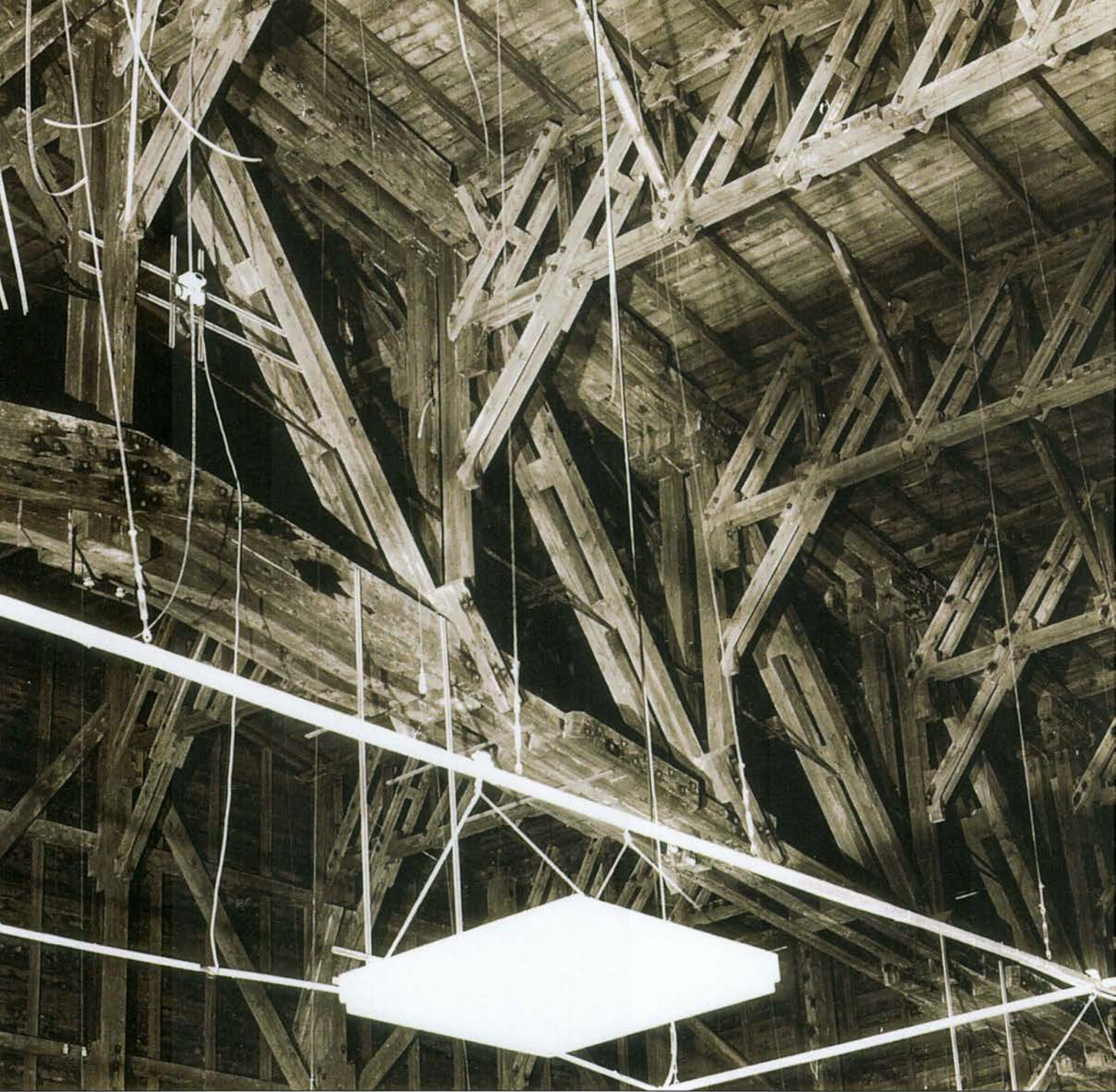


DI Kurt Rockenbauer, Ausbildung als Bauingenieur an der TU Graz, Tätigkeiten als Studienassistent an der TU Graz sowie mehrere Jahre in der Baustoffindustrie, Dachdeckermeister, leitet seit 1989 eine Dachdeckerei/Spenglerei (Schwerpunkt Althausanierung) in Graz.

Die «Alte Post»
am Grazer Schlossbergplatz.

Fotos: Hasso Hohmann





Blick in die Dachkonstruktion der Halle vor der Verschliessung durch eine abgehängte Decke. Das Bild zeigt einen Teil eines der äusseren riesigen Dach-Binder vor einer der Giebelwände und die quer dazu verlaufenden Fachwerkträger zur Unterstützung der zwischen den Bindern gespannten Dachflächen.

Foto: Bildarchiv des Bundesdenkmalamtes Nr. 124 437

Holzbasilika in Graz

Ein exemplarisches Baudenkmal

Im Süden des Grazer Messegeländes an der Fröhlichgasse steht die Halle 11. Ihre Aussenfassaden werden von grossflächigen Wellblechtafeln bestimmt - auch im Innern gibt es nichts, das einen Erhalt einer eigentlich uninteressanten, ja hässlichen Halle rechtfertigen würde. Es ist aber die Konstruktion hinter diesen Verschalungen, die den unsichtbaren Wert und die Qualität der Halle ausmacht. Hinter all den Abdeckungen verbirgt sich eine einzigartige Holzkonstruktion aus den Jahren 1939/40, für die es wohl in ganz Europa kein Beispiel in dieser Dimension gibt. Wie durch ein Wunder hat die Holzhalle auch die Zerstörungen während des 2. Weltkrieges unbeschadet überstanden.

Halle 11 ist 122 m lang und 80 m breit. Ihr Konzept entspricht einer dreischiffigen Basilika mit einem stützenfreien Mittelschiff von etwa 40 m Breite und zwei Seitenschiffen von je etwa 20 m Breite. Die Konstruktion der Halle ist ganz in Zimmermannsart in Holz ausgeführt. Es handelt sich um eine fast vollständig aus Kanthölzern zusammengesetzte Rahmenfachwerkkonstruktion.

Asketische Beschränkung

Der besondere Reiz des Tragwerks liegt in der fast asketischen Beschränkung der konstruktiven Mittel auf nur sehr wenige Holzquerschnitte und in der rein funktionalen Verwendung dieser Bauelemente ohne jede Art von Manierismen. Bei dieser Holzhalle korrespondieren Form, Funktion und Konstruktion, dieses wichtige architektonische Dreieck, exemplarisch. Bei der Funktion standen sicher auch sehr stark geforderte niedrige Baukosten im Vordergrund.

Das Bauwerk war als multifunktionale Halle geplant und wurde anfangs als „Volkskundgebungshalle“ genutzt, später kam sie für Versammlungen, Ausstellungen, Grosskonzerte, Filmvorführungen und Sportveranstaltungen zum Einsatz. Erst seit 1948 wird das Bauwerk als Messehalle verwendet. Aus Brandschutzgründen wurde sie dann in den 60er Jahren des

Detail des spektakulären neuen Wissenschaftsmuseums in Valencia, das nach Plänen des Stararchitekten Santiago Calatrava 2002 fertiggestellt wurde.

Foto: Archiprestig



vergangenen Jahrhunderts auch innen verschalt und damit ihre Konstruktion unsichtbar.

Planer der Halle waren der bekannte Baukunstprofessor der TU Graz Architekt Friedrich Zotter und Architekt Karl Hoffmann sowie K. Demel. Zotter leitete ab 1928 die Lehrkanzel für Baukunst und Entwerfen der TU Graz und war nicht nur während der frühen NS-Zeit zwischen 1936 und 1938, sondern auch nach dem 2. Weltkrieg 1948/49 Rektor der TU. Sein Ruf als Architekt und Lehrer führte u.a. dazu, dass es heute den Friedrich-Zotter-Preis gibt, der jährlich an Architekturstudenten im Zusammenhang mit einem von der Architekturfakultät in Graz ausgeschriebenen Wettbewerb vergeben wird. Zotter ist nicht irgendein Architekt!

Dauerhafte Freilegung

Die von Zotter, Hoffmann und Demel geplante Holzkonstruktion der Messehalle 11 stellt zweifellos ein Baudenkmal dar. Ein Freilegung der Konstruktion von innen sollte den Zustand der Holzkonstruktion klären helfen. Wünschenswert wäre eine dauerhafte Freilegung der Holztragwerke. Da dem aber heutige feuerpolizeiliche Auflagen bei vielen Neunutzungen entge-

genstehen dürften, stellt die Erhaltung sicher hohe Forderungen an die Kreativität und den Ideenreichtum von Auftraggeber und Planer. Darüber hinaus sollte gerade die Qualität der Halle durch eine transluzente Dachhaut bzw. entsprechende Belichtungstechnik in ihrer architektonischen Konstruktion sowohl tagsüber als auch bei Dunkelheit zur optischen Wirkung kommen.

Die überlegte Zerlegung und die spätere Montage der 65 Jahre alten Holzhalle an anderer Stelle ist zwar möglich, wird aber auch recht kostspielig. Eine Verschiebung der Halle als Ganzes dürfte günstiger kommen. Die Idee von Landeskonservator Dr. Friedrich Bouvier, die Halle als seitlich offenes Flugdach zum Schutz gegen Regen für einen geplanten Messeparkplatz zu nutzen, scheint eine Möglichkeit. In freigelegter und präsentierter Form könnte die Halle zu einer architektonischen Attraktion für Graz werden.

Hasso Hohmann

Wedam-Schlössl gerettet

Historischer Identifikationspunkt für eine Region

Das etwas versteckt situierte „Wedam-Schlössl“ in St. Egidii unmittelbar östlich von Murau in der Gemeinde Lassnitz b. M. stammt laut Dehio aus der zweiten Hälfte des 16. Jh. Es liegt etwas erhöht gegenüber der Filialkirche Ägidius. Die Architektur des kleinen Schlosskomplexes zeigt heute noch mit seinen Doppelbogenfenstern charakteristische Merkmale eines Renaissance-Bauwerkes.

Lange Zeit war das Schlössl dem Verfall preisgegeben. Ganze Gebäudeteile neigten sich bereits gefährlich zur Seite, tiefe Risse an den Fassaden und im Gebäudeinnern zeigten, wie einsturzgefährdet der Gebäudekomplex bereits war. Seit 1998 bemühen sich aber Eigentümer und die „Aktionsgemeinschaft zeitgemässer Kunst und Kultur“ ambitioniert um die Erhaltung, Sanierung und Adaptierung dieses

Kleinodes. Finanziell wurde dies vor allem durch die Freigabe von Mitteln aus dem Steiermärkischen Revitalisierungsfond, aber auch durch Fördermittel des Bundesdenkmalamtes, der Gemeinde und des Eigentümers möglich.

Die Generalsanierung wurde zwischen 1998 und 2002 durchgeführt. Im Zuge dessen wurden sehr individuell geformte und gestaltete Wohneinheiten geschaffen, auch das Dachgeschoss wurde dabei ausgebaut, was sich in einer Giebelseite durch ein gläsernes Giebeldreieck zeigt. Zuganker verhindern das weitere Auseinanderbrechen des Bauwerkes, Mauerwerksinjektionen trugen zur Stabilität bei. Dennoch zeigen Türdurchgänge mit grossformatigen Laibungssteinen die starken Setzungen des unteren Gebäudeteiles in der Vergangenheit.

Die gut sanierten Gewölbe in allen Stockwerken strahlen ein Stück Geschichte des Bauwerkes aus. Ein Lokal im Erdgeschoss und Wohnungen mit unterschiedlichen Nutzflächen und eigenwilligen Konfigurationen lassen das Objekt im Innern viel grösser erscheinen als von aussen. Der sanierte bzw. rekonstruierte Dekor der Fassaden macht den Bau zu einem historischen Identifikationspunkt der Region.

Einer der zentralen Räume mit einem typischen Renaissance-Doppelfenster, Gewölben und Durchgang zum Osttrakt. Die Laibungssteine des Durchganges sind durch die Setzungen völlig verschoben. Sie könnten aus einer noch älteren Bauphase stammen oder wurden vielleicht von einem älteren anderen Bau übernommen. Fotos: Hasso Hohmann



Das Wedam-Schlössl vor der Sanierung.
Foto: Hans Rathmann

Detail der Südfassade mit Sonnenuhr.



Südseite nach der Sanierung.



Meilenstein der Stahlerzeugung

Industriedenkmal hoch in den Alpen

Der steirische Ort Turrach liegt 1269 m hoch nahe der Grenze zu Kärnten und gibt dem einige Kilometer weiter südlich und 1720 m hoch gelegenen „Turrach“-Pass seinen Namen. Das gesamte Gebiet gehört landschaftlich zu den reizvollsten Österreichs. In einer so schönen Landschaft erwartet wohl kaum jemand ein Industriedenkmal.

Aber schon 1662 wurde hier ein „Floßofen“ errichtet und bis 1909 wurde in unterschiedlichen Verfahren und Bauwerken bei bzw. in Turrach Eisen abgebaut und verhüttet. Im 19. Jh. erregte Turrach dann in der Stahlerzeugung besonderes Aufsehen. Hier wurde im Jahr 1863 erstmals in Österreich, vielleicht sogar in ganz Europa, nach dem „Bessemer-Verfahren“ Stahl erzeugt. Die originale Bessemer-Birne findet sich heute allerdings im Technischen Museum in Wien. Von den ehemaligen Industriebauten der Eisen- und Stahlerzeugung erhielten sich die Giesshalle, das Magazin und die Ruinen zweier Röstanlagen sowie der ehemaligen Bessemer-Hütte und des Kohlebarrens.

Die zwei schon stark durch Frost gefährdeten Ruinen der Erzröste wurden nun mit Dächern in Form von Rekonstruktionen der ehemaligen Dachabschlüsse ausgestattet und soweit saniert bzw. rekonstruiert, dass ihr Bestand gesichert ist und Besuchern von einer eingezogenen Bühne aus Sinn und Konstruktion der damaligen Röstvorgänge und dieses Gebäudes leichter erklärt werden können. Hinter einer Glaswand hat man ausserdem eine Schmiede samt Werkzeugen für die Weiterverarbeitung des in Turrach gewonnenen Eisens aufgebaut. Diese dürfte aber eher didaktischen als dokumentarischen Wert haben.

Die unter Verwendung von Förderungsmitteln des Steiermärkischen Revitalisierungsfonds gesicherten zwei Eisenerz-Röstgebäude werden künftig erholungssuchenden Touristen aus dem In- und Ausland zum Studium der Technikgeschichte offen stehen. So verbinden sich Freizeitgestaltung und Weiterbildung auf ideale Weise. Eine exemplarische authentische Rekonstruktion wenigstens eines der Röstöfen sollte überlegt werden.

Die zwei mit Dächern ausgestatteten Röstofenhallen von Turrach. Die Bauten wurden 1859/60 errichtet und umfassten in jedem Gebäude zwei Ofenreihen mit je fünf Schachtöfen, aus denen sich die „Wagner'schen Schachröstöfen“ entwickelten. Von rückwärts auf einer höheren Ebene konnte das Erz herangeschafft und von oben in die Öfen gelassen werden.

Blick auf die aus Natursteinen gemauerten Fundamente der Röstöfen. Die eigentlichen Röstöfen, in denen das Erz mit Hilfe von Kohle oder Holzkohle geröstet wurde, gingen verloren. Dennoch sind die zwei Röstgebäude einzigartige Industriedenkmale. Das Rosten hatte den Sinn, bei Temperaturen etwas unter dem Eisenschmelzpunkt das Erz für den Schmelzvorgang vorzubereiten. Das Erz wird dabei getrocknet, von Kohlensäure befreit, in Eisenoxyd umgewandelt, sein Gehalt an Schwefel und flüchtigen Elementen oder Verbindungen verringert, das Erz wird aufgelockert und damit die Reaktionsoberfläche vergrößert. Das sind alles Eigenschaften, die für den künftigen Verhüttungs- und Schmelzvorgang günstig sind.

Der untere Teil des Kohlebarrens in Turrach.

Fotos: Hasso Hohmann





Århus

Dynamische Stadt mit historischem Ensemble



Die Sanierungen bezogen auch die Höfe mit ein, wobei sehr behutsam manchmal auch Neues eingebracht wurde.

In der Altstadt von Århus wurden nicht nur die Highlights, sondern das gesamte Ensemble – bestehend aus vielen oft einfachen Bürger- oder Arbeiterhäusern – vorbildlich saniert.



Im ausgedehnten Freilichtmuseum „Die Alte Stadt“ (Den Gamle By) werden Reste des ehemaligen historischen Zentrums von Århus mit historischen Bauten aus ganz Dänemark gezeigt. Die Bauten werden von der Stadtverwaltung auch zu repräsentativen Zwecken genutzt und können angemietet werden.

Die Stadt Århus liegt etwa im mittleren Bereich der Ostküste Jütlands und war schon früh ein wichtiger Hafen der Wikinger im Mündungsgebiet des kleinen Flusses Århus. Die Gründung der Stadt wird etwa in der Zeit um 800 n. Chr. vermutet. Schon 1157 - 82 entstand die Liebfrauenkirche im Stil der frühen dänischen Backsteingotik. Im Jahre 1201 wurde der Grundstein für den Dom von Århus gelegt.

1847 bis 1861 wurde der Hafen beträchtlich erweitert. Unmittelbar danach folgte die Errichtung der ersten Eisenbahnlinie in Jütland von Århus nach Randers. Ab da konnte sich Århus als Verkehrsknotenpunkt zur zweitgrößten Stadt in Dänemark entwickeln und hat heute etwa 300.000 Einwohner.

Inzwischen ist Århus eine dynamische Stadt mit grossen privaten und öffentlichen Forschungseinrichtungen, einer florierenden Wirtschaft sowie attraktiven Bildungseinrichtungen, zu denen eine Reihe von Hochschulen einschliesslich der Universität gehört. Dies hat zur Folge, dass in Århus viele junge Menschen leben, welche die weitere Entwicklung der Stadt mitbestimmen.

Århus hat viele sehr schöne historische Bauten, die auch in den Hofzonen gepflegt sind und ein Ensemble mit Atmosphäre formen. Die zahlreichen Restaurants und attraktiven Cafés sind gut besucht. Zum kulturellen Angebot gehören auch das Prähistorische Museum Moesgård und andere Museen wie das Freilichtmuseum „Die Alte Stadt“ (Den Gamle By), das dort steht, wo der Ursprung der Stadt liegt. Dieses Freilichtmuseum zeigt typische ältere Bauten aus ganz Dänemark unter Einbeziehung einiger alter Bauten des ältesten Hausbestandes der Stadt Århus. Am Rande des Zentrums liegen das Rathaus von Arne Jacobsen aus dem Jahr (1938 - 42), eine neue Konzerthalle (Musikhuset) und das Neue Kunst Museum (ARoS), in dem der aufsehenerregende „Boy“ von Ron Mueck steht (siehe ISG-Magazin 2/2004, 2. Umschlagseite).



Das Neue Kunst Museum von Århus (ARoS), in dem der aufsehenerregende „Boy“ von Ron Mueck steht.

Fotos: Hasso Hohmann

Eröffnung der Brücke in Mostar

Mit einem Festakt wurde Ende Juli die im Bosnienkrieg zerstörte und original wiederaufgebaute Brücke von Mostar feierlich eingeweiht. Mit der Einweihung verbinden sich die Hoffnungen, daß die Brücke Kroaten und moslemische Bosnier auf beiden Seiten des Flusses Neretva wieder verbindet. Vertreter von UNO und EU betonten den Symbolcharakter des malerischen Bauwerks aus dem 16. Jahrhundert.

1993 war die Alte Brücke (Stari Most), die Mostar einst ihren Namen gab und zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt, von kroatischem Artilleriefeuer zerstört worden. Mit Hilfe der Weltbank, der UNESCO und mehrerer Staaten wurde sie Stein für Stein rekonstruiert. Für den 15 Millionen Dollar teuren Wiederaufbau fanden Steine aus demselben Steinbruch Verwendung, aus dem sich auch der türkische Architekt Mimar Hajrudin im 16. Jahrhundert bedient hatte. In den neun Jahren bis zur Fertigstellung der Brücke gab es nahezu keinen Austausch mehr zwischen den Stadtteilen diesseits und jenseits der Neretva, in denen Kroaten und moslemische Bosnier leben.

www.unesco.org

Rote Liste

Unzählige Gebäude in der Schweiz stehen leer oder werden falsch genutzt. Diese Objekte von historischem oder architektonischem Wert zerfallen langsam und sind oft sogar vom Abbruch bedroht. Seit dem Frühjahr 2003 veröffentlicht der Schweizer Heimatschutz im Internet eine Liste gefährdeter Bauten; jedes Objekt wird ausführlich mit seiner Geschichte und der aktuellen Situation beschrieben. Die Plattform bringt Angebot und Nachfrage gezielt zusammen und vereinfacht auf diese Weise die Suche nach optimalen Lösungen. Dank einer Vielzahl neuer Meldungen wird die Rote Liste laufend erweitert.

www.roteliste.ch



Foto: UNESCO

Internationale Besucher im ISG

Unter Führung der Herausgeberin der Architekturzeitschrift „Architektura i Prestige“ Elena Olenik aus Kiew kam am 26. und 27. Mai 2004 eine Delegation aus der westukrainischen Stadt Ivano Frankivsk ins ISG. Die Gäste aus der Ukraine wollten den Umgang mit historischer Substanz im Zentrum von Graz kennenlernen und interessierten sich vor allem für die Einbindung der alten Wehranlagen in den Grazer Stadtpark und die neuen Tiefgaragen unter dem Grosskaufhaus Kastner & Öhler sowie am Karmeliterplatz.

Vom 10. bis 12. Juni 2004 waren 44 Fachleute der Bauhütte Pfalz aus Deutschland in Graz beim ISG zu Besuch, um sich von der historischen Substanz der Stadt zu überzeugen und die weit über die Grenzen der Stadt bekannt gewordene neue Architekturszene in Graz und der Steiermark zu studieren. Außerdem wurden die Römerausstellung in Eggenberg sowie die Landesausstellung in Seggau und in Wagna besucht und zugleich der Zubau zum Schloss Seggau besichtigt. Auch die vielfältigen Veränderungen im historischen Zentrum von Frohnleiten mit der Tiefgarage sowie den neuen Brücken und dem Stadtpark standen auf dem Programm.

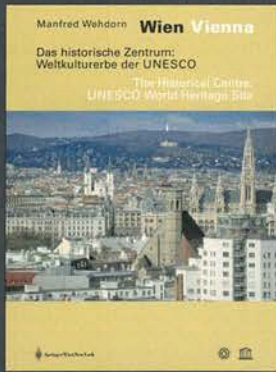
Vom 12. bis 14. Juni 2004 war Prof. Dr.-Ing. Jens Windelberg in Graz zu Besuch. Nach Besichtigung der neuen Architektur im alten Zentrum, aber auch der neuen Universitätsbauten und Klinikgebäude im LKH, kündigte er an, eine geplante Exkursion nach Graz umzudirigieren. Er war begeistert von der Lebendigkeit der Grazer Architekturszene und hob gerade das Spannungsfeld von neuer und alter Architektur hervor.

Heimatschutzpreis 2004

Der Heimatschutzpreis wird vom Schweizer Heimatschutz Vereinen, Genossenschaften oder Arbeitsgruppen zuerkannt, die sich besonders für die Anliegen des Heimatschutzes einsetzen; er wurde 1984 zum ersten Mal vergeben und ist mit 10.000.- Schweizer Franken dotiert. 2003 ging die Auszeichnung an das Casinotheater Winterthur für die Erhaltung des wertvollen Gebäudes und dessen Nutzung als Plattform für Kleinkunst und Kabarett (siehe ISG-Magazin 3/2003).

Ende Oktober 2004 wird der diesjährige Preis an das Büro Tribu architecture in Lausanne überreicht. Mit innovativen Kursen leistet das private Büro einen außergewöhnlichen Beitrag zur Sensibilisierung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen für Baukultur. Die Kommunikation ist neben der Architektur und der Planung einer der Hauptpfeiler des im Jahre 2000 gegründeten Büros geworden.

www.heimatschutz.ch



MANFRED WEHDORN

Wien – Das historische Zentrum: Weltkulturerbe der UNESCO Vienna – The Historical Centre: UNESCO World Heritage Site

Hardcover mit Schutzumschlag im Format 24,5 x 32,5 cm, 148 Seiten mit zahlreichen Farbabbildungen, deutsch/englisch, Springer, Wien – New York 2004, ISBN 3-211-20157-2, € 59,-.

Seit Dezember 2001 zählt das historische Zentrum Wiens zum Weltkulturerbe der UNESCO – eine bedeutende Auszeichnung, welche die hohe Qualität von Städtebau und Architektur in Wien zeigt. Manfred Wehdorn, international anerkannter Architekt, Städtebauer und Denkmalpfleger, hatte im Auftrag der Stadt Wien die Nominierung Wiens auf die Liste des Weltkulturerbes durchgeführt. Der Autor geht von einer grundsätzlichen Definition des Begriffs „Weltkulturerbe“ aus und dokumentiert im Detail die Bestrebungen Wiens, den Status des Weltkulturerbes zu erreichen.

Im Hauptteil des repräsentativen Bandes wird das historische Stadtzentrum Wiens in seiner gebauten und kulturellen Tradition porträtiert, wobei ein kurzer Abriss der Stadtgeschichte von Peter Csendes vorangestellt ist. Wehdorn widmet auch dem Stadtentwicklungsprojekt Wien-Mitte ein Kapitel und geht auf die neuen Richtlinien für die Planung von Hochhausprojekten ein. Im Anhang werden ausgewählte Bibliographie, wichtige Adressen und ein Index geboten.

WJF



FRANK-BERTOLT RAITH/LARS HERTELT/
ROB VAN GOOL

Inszenierte Architektur – Wohnungsbau jenseits des Standards

Hardcover mit Schutzumschlag im Format 23,5 x 30 cm, 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart – München 2003, ISBN 3-421-03410-9 € 89,90.

Der zeitgenössische Wohnungsbau sieht sich immer stärker mit der Nachfrage nach differenzierten Lebensräumen konfrontiert. Statt funktionaler Bedarfsdeckung, Vergrößerung der Fläche oder weiterer Verbesserung der technischen Ausstattung wird von neuen Wohnungen eine perfekt inszenierte kleine Welt in einem adäquaten Umfeld erwartet, das zur Steigerung des individuellen Wohnerlebnisses beitragen soll.

In einem einleitenden Essay untersuchen die Autoren – alle drei sind selbst Architekten – die neuen Anforderungen an das Wohnen und stellen anschließend dreißig Wohnanlagen internationaler Architekten vor, die in den letzten zehn Jahren in den Niederlanden entstanden sind. Die Projekte, gegliedert in die Abschnitte „Die historische Stadt als Thema“, „Landschaft als Kontext“ und „Die Konstruktion des Ortes“, gehen weit über die „klassische“ Hochbauaufgabe hinaus – es sind originelle Gesamtkunstwerke aus den Bereichen Städtebau, Architektur und Freiraumplanung. Personen- und Ortsregister vervollständigen die kompakte Publikation, deren Verkaufspreis leider etwas zu hoch angesetzt wurde.

WJF



FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT GRAZ (HRSG.)

GAM.01: Tourism and Landscape – Tourismus und Landschaft

Broschüre im Format 22,5 x 27,5 cm, 224 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß, deutsch/englisch, Springer, Wien – New York 2004, ISBN 3-211-20633-7, € 26,-.

GAM, das Graz Architektur Magazin, versteht sich als offene Plattform für den internationalen Diskurs. Die erste Ausgabe bietet neben einem Einblick in die lokale Grazer Szene (innerhalb und außerhalb der Architekturfakultät) und Buchbesprechungen im Hauptteil acht Beiträge zum Thema „Tourismus und Landschaft“, wobei sich der Bogen von den Regenwäldern des Amazonas über Las Vegas und Teneriffa bis in die französischen Alpen spannt.

Fächerübergreifend werden die Zusammenhänge von Natur, Kultur, Planung und Technologie untersucht, Bildbeiträge namhafter Fotografen ergänzen den Überblick nicht nur, sondern bieten gerade durch die Wortlosigkeit spezielle Ein- und Ausblicke. Die zweite Ausgabe von GAM mit dem Thema „Design Science in Architecture“ ist für das Frühjahr 2005 geplant, nicht zuletzt durch den international besetzten Redaktionsbeirat kann neuerlich eine kompetente und kritische Publikation erwartet werden.

WJF



INGRID SCHEURMANN/HANS-CHRISTIAN
FELDMANN/KATJA HOFFMANN

Schlösser, Burgen, Parks

Broschüre im Format 20 x 27 cm,
256 Seiten mit 288 Abbildungen in
Farbe und Schwarzweiß, Band 3 der
Serie „Kulturerbe bewahren“, Mo-
numente-Publikationen, Bonn 2004,
ISBN 3-936942-44-7, € 19,90.

Mit dem Band „Schlösser, Burgen,
Parks“ präsentiert die Deutsche
Stiftung Denkmalschutz die dritte
Publikation ihrer Reihe „Kulturerbe
bewahren - Förderprojekte der
Deutschen Stiftung Denkmal-
schutz“. Die Bände 1 und 2 be-
schäftigen sich mit „Sakralbauten“
bzw. „Öffentliche Bauten“ (siehe
ISG-Magazin 3/2003).

Das vorliegende Buch zeigt die
repräsentativsten Vertreter der
Baukunst, die herrschaftlichen
Denkmale. Von der ottonischen
Pfalzanlage über barocke Lust-
schlösser in weitläufigen Parkan-
lagen bis zu romantischen Landsit-
zen des 19. Jahrhunderts reicht
das Spektrum der von der Stiftung
unterstützten Projekte. Besonders
herausgestellt wurden u.a. Burg
Rheinstein bei Trechtlinghausen
und Schloß Moritzburg in Sachsen,
deren bauhistorische Besonderheiten
im Detail beleuchtet werden.

Marie-Luise Preiss (Bonn) und
Michael Donner (Bochum) sind für
den Großteil der hervorragenden
Fotos verantwortlich, der Ver-
kaufspreis der reich bebilderten
Publikation wurde erfreulich nied-
rig angesetzt. Geplant sind weitere
Bände dieser Reihe mit den
Schwerpunkten „Technische und
landwirtschaftliche Denkmale“
sowie „Bürger- und Bauernhäu-
ser“.

WJF



JEREMY MYERSON

Innen-Räume

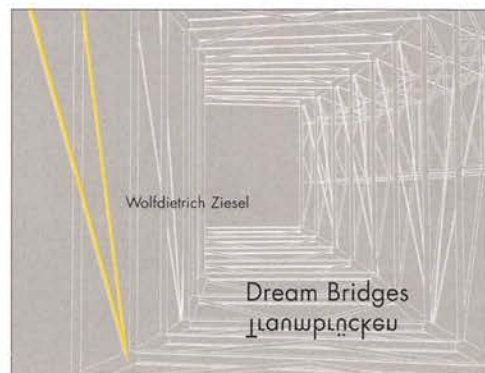
Hardcover mit Schutzumschlag im
Format 24 x 29,5 cm, 240 Seiten mit
200 Farb- und 120 Schwarzweißab-
bildungen, Callwey, München 2000,
ISBN 3-7667-1409-0, € 70,-.

Der Autor - renommierter Desig-
ner und Leiter des Helen Hamlyn
Research Center am Royal College
of Art in London - präsentiert in
seinem Buch anhand von 48 inter-
nationalen Projekten die Fülle und
Vielschichtigkeit der Innenraum-
Ausstattung.

Mit den besonderen Schwer-
punkten USA, England und
Deutschland werden u.a. ein Com-
puterzentrum in Mexiko, eine
Buchhandlung in New York oder
eine buddhistische Gebetshalle in
Kawanishi City gezeigt.

Im Vordergrund steht bei allen
Projekten die Suche nach wirkli-
cher Qualität statt nach ober-
flächlicher Pracht. Innovatives Ar-
beitsplatz-Design versucht, eine
menschlichere Umgebung zu
schaffen, öffentliche Bauten sind
geprägt von Design-Lösungen,
deren Ziel das jedem zugängliche
Erleben von Qualität ist. Der ein-
drucksvolle Band, in dem erfreu-
licherweise auch die jeweiligen
Projektkosten genannt werden,
bietet im Anhang Adressen und
Kurzbiographien der beteiligten
Gestalter.

WJF



WOLFDIETRICH ZIESEL

Dream Bridges – Traumbrücken

Hardcover mit Schutzumschlag im
Format 30,5 x 23 cm, 247 Seiten
mit zahlreichen Abbildungen in Farbe
und Schwarzweiß, deutsch/englisch,
Springer, Wien – New York 2004,
ISBN 3-211-21269-8, € 39,-.

Dieser Band stellt 25 Brückenpro-
jekte und Brückenrealisierungen
Wolf Dietrich Ziesels, eines der
führenden Bauingenieure Europas,
vor, unter anderen die mit dem
Adolf-Loos-Preis ausgezeichnete
Brücke „Hackinger Steg“ in Wien.
Ziesel entwickelt vor den Augen
des Lesers möglichst optimale
Konstruktionen in kreativen Ent-
wurfsprozessen und verbindet
diese mit Zitaten von Leonardo da
Vinci (der bereits eine Skizze für
eine Brücke über das Goldene
Horn bei Konstantinopel entwarf)
bis Otto Wagner.

Essays – u.a. von Jörg Schlaich,
Günther Feuerstein und Otto Kap-
finger – versuchen fächerübergrei-
fend, das Spannungsfeld zwischen
kreativer, technischer, ökonomi-
scher und poetischer Herausforde-
rung abzurufen. Die anspruchsvolle
Publikation wird zu einem
angemessenen Verkaufspreis an-
geboten, einzig der zwar originelle,
aber wenig funktionelle Schutz-
umschlag war ein Fehlgriff.

WJF



Termine

SECKAU

8. Oktober 2004:
Steirische Fachtagung Ortsbildschutz

Amt der Steiermärkischen
Landesregierung
A9 – Kultur
Ortsbildkommission für Steiermark
Paulustorgasse 4
A-8010 Graz
Tel.: 0043/316/877-5414

FREIBURG IM BREISGAU

19. – 20. Oktober 2004:
Nachhaltige Stadtteilentwicklung

Innovation Congress GmbH
Brohler Straße 13
D-50968 Köln
Tel.: 0049/221/93 47 41-0
Fax: 0049/221/93 47 41-20
icg@innovation-congress.de
www.innovation-congress.de

WIEN

19. – 21. Oktober 2004:
**Stadtbildveränderungen
und Baukultur**

Österreichische Gesellschaft für
Denkmal- und Ortsbildpflege
Tel.: 0043/1/713 80 04
Fax: 0043/1/523 23 74
gesellschaft@denkmal-ortsbildpflege.at
www.denkmal-ortsbildpflege.at

SANTIAGO DE CHILE

27. – 29. Oktober 2004:
Conservation and Restoration

congreso.conservacion@seksmail.com
www.cnct.cl

LEIPZIG

27. – 30. Oktober 2004:
denkmal 2004

Leipziger Messe
Tel.: 0049/341/678-0
Fax: 0049/341/678-8064
info@denkmal-leipzig.de
www.denkmal-leipzig.de

Der Leipziger Hauptbahnhof ist mit seinen 26 Bahnsteigen der größte Kopfbahnhof Europas. 1915 in Betrieb genommen, ist er seit seiner abgeschlossenen Modernisierung 1998 einer der modernsten deutschen Bahnhöfe und besitzt mit den Hauptbahnhof-Promenaden ein integriertes Shopping-, Service- und Dienstleistungszentrum.

Foto: Stadt Leipzig / Mahmoud Dabdoub

BERLIN

4. November 2004:
**Das Hochhaus in der
europäischen Stadt**

Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung
Deichmanns Aue 31 - 37
D-53179 Bonn
Tel.: 0049/228/401-0
Fax: 0049/228/401-1270
zentrale@bbr.bund.de
www.bbr.bund.de

KASSEL

9. – 10. November 2004:
**Städtebauliche Sanierungsmaß-
nahmen und Soziale Stadt**

Institut für Städtebau
und Wohnungswesen
Steinheilstraße 1
D-80333 München
Tel.: 0049/89/54 27 06-0
Fax: 0049/89/54 27 06-23
office@isw.de
www.isw.de

FRIBOURG

11. – 14. November 2004:
Savoir Faire – HandWerksKunst

Pro Fribourg
Stalden 14
CH-1700 Fribourg
Tel.: 0041/26/322 17 40
Fax: 0041/26/323 23 87
congres@pro-fribourg.ch
www.pro-fribourg.ch

HAMM

18. November 2004:
Soziale Stadt NRW

Evelyn Sucato
ILS NRW
Postfach 10 17 64
D-44017 Dortmund
Tel.: 0049/231/90 51-247
Fax: 0049/231/90 51-155
evelyn.sucato@ils.nrw.de
www.ils.nrw.de

BERLIN

25. – 26. November 2004:
Bauen und Wohnen in der Stadt

Institut für Städtebau Berlin
Stresemannstraße 90
D-10963 Berlin
Tel.: 0049/30/23 08 22-0
Fax: 0049/30/23 08 22-22
info@staedtebau-berlin.de
www.staedtebau-berlin.de

KAIRO

20. – 22. Dezember 2004:
**Future Vision and Challenges
for Urban Development**

confhbrc@hbrc.edu.eg
www.hbrc.edu.eg

GÖTEBORG

30. Mai – 4. Juni 2005:
Life in the Urban Landscape

info@urbanlife2005.com
www.urbanlife2005.com

Berichtigung

Versehentlich wurden im ISG-Magazin 2/2004 auf den Seiten 2 und 4 zwei Bildtexte falsch zugeordnet; hier nochmals die beiden Fotos mit den richtigen Texten.



Die Zerstörung dieses historischen Gebäudekomplexes hat ein grosses Loch in den engräumlichen Stadtorganismus gerissen.

The destruction of this historic complex of buildings has torn a massive hole in the historic centre with its narrow streets.

Fotos: Hasso Hohmann



Hier standen zwei sehr schöne Seifenfabriken aus dem 17. Jh. und formten einen sehr engen Gassenraum. Sie standen unter Denkmalschutz und sollten in ein Seifenmuseum umgewandelt werden; gegenüber liegt die orthodoxe Kirche. Hier darf auf keinen Fall ein Parkplatz entstehen, die Baulücke muss wieder geschlossen werden - möglichst mit einem Steinbauwerk in ähnlicher Grossform.

Two magnificent 17th century soap factories used to stand here and formed a narrow street. They were historic monuments and were to be turned into a soap museum. The orthodox church is opposite. Under no circumstances should a car park be built here, the gap has to be reclosed - if possible with a stone built construction of similar proportions.

Letzte Umschlagseite:
Europa-Nostra-Diplom für die Restaurierung
eines Jugendstilbauwerks in Kopenhagen.

Foto: Europa Nostra



Die Friedensinitiative „Frauen in Schwarz (Wien)“ ist eine Gruppe von Frauen und Männern unterschiedlicher politischer Überzeugung, verschiedener Berufe und Nationalitäten, die sich seit nunmehr zwei Jahren regelmäßig zu einer Mahnwache am Graben in Wien trifft. Die Wiener „Frauen in Schwarz“ sind gegen Antisemitismus, Rassismus, Neonazismus, Fremdenfeindlichkeit und Militarismus. Unter anderem wurde auch gegen die massiven Zerstörungen des historischen Zentrums von Nablus in Palästina demonstriert.

Foto: Frauen in Schwarz (Wien)



SAVOY